

U e r p s i c h o r e

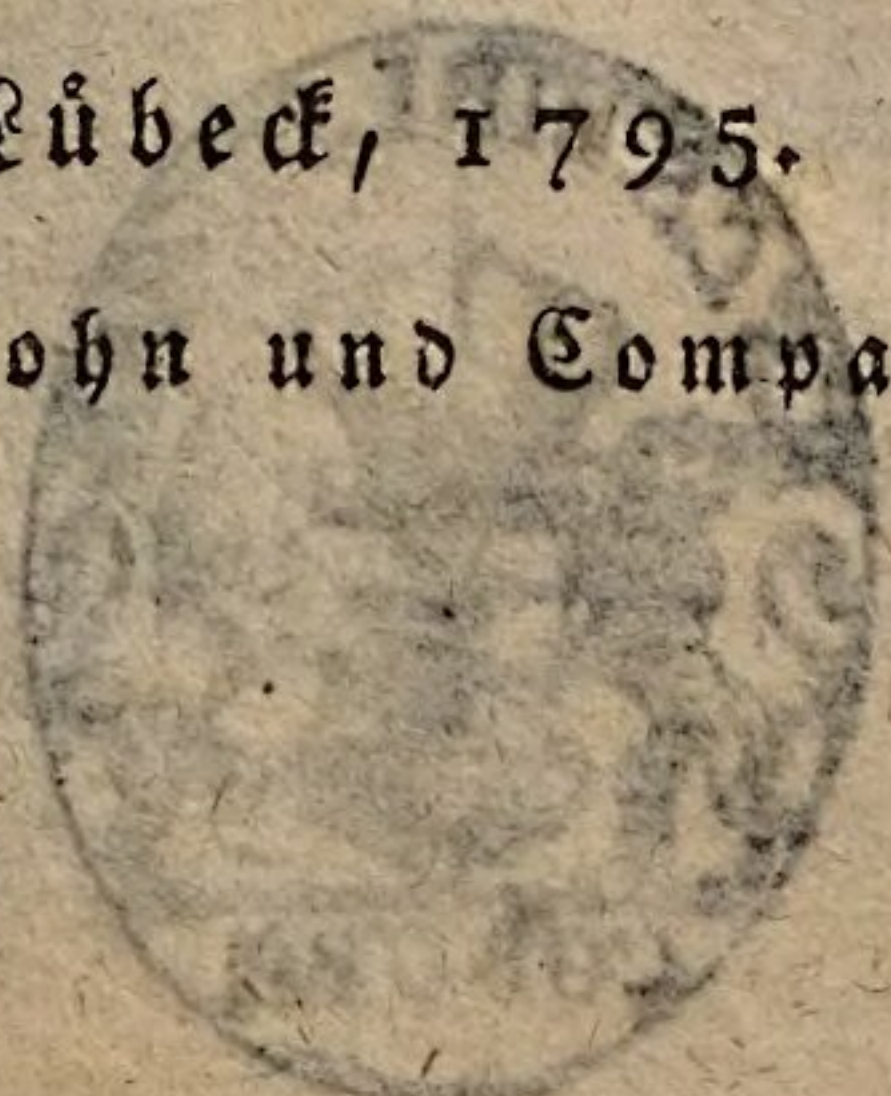
von

J. G. Herder.

Erster Theil.

Lübeck, 1795.

Ben Bohn und Compagnie.



Handwritten signature

DI 4/6



Terpsichore war bei den Griechen nicht etwa nur die Tanzgöttinn nach heutigem Begriffe. Auf einem bekannten herkulanischen Gemählde trägt sie eine Lyra mit sieben Saiten bespannet: ihr Haupt ist mit einer Vinde und mit Lorbeerzweigen umwunden: sie ist schreitend vorge-

a 2 stellt,

stellt, und unter ihr stehen die Worte:
 ΤΕΡΨΙΧΟΡΗ ΑΤΡΑΝ. (Pitt. d'Ercolano
 tom. 2. tav. 5.) Es war die Muse, die, nach
 jenen alten Versen, mit ihrer Cither die Af-
 fecten erregt und beherrscht; der
 auch die sanfte Flöte verliehen war; und
 die, nach Fulgentius, überhaupt durch Un-
 terricht belustigt. Eine solche wird uns
 in dieser Sammlung Mancherlei darbringen;
 jetzt und zuerst habe ich einen Dichter einzulei-
 ten, der seine Muse auch mit diesem Namen zu
 nennen liebte und unsrer Bekanntschaft gewiß
 nicht unwerth ist.

Er war ein Deutscher, der im vorigen
 Jahrhundert lebte und für sein Vaterland mit
 Begeisterung als Dichter kämpfte. Noch nenn-

ne

ne ich seinen Namen nicht, und bitte Jeden, der ihn kennet, ihn vor der Hand zu verschweigen. Mögen seine Gesänge zuerst ohne Namen des Sängers die Wirkung thun, dazu die Kraft in ihnen liegt: denn eben das ist der hohe Vorzug der Stimme der Mufen, daß sie zu ihrer Wirkung den Namen dessen nicht bedarf, durch den sie ertönet. Der lyrische Dichter ist Apollo's Priester, der nicht in eignem Namen, sondern aus Kraft des ihn begeistern den Gottes den Sterblichen Lehre und Trost ans Herz legt und Wahrheit verkündigt.

Mein Dichter thut dieses in einer großen Art. Starke Gefinnungen, erhabne Gedanken, goldne Lehren, vermischt mit zarten Empfindungen fürs Wohl der Menschheit und für

das Glück seines Vaterlandes strömen aus seiner vollen Brust, aus seiner innig: bewegten Seele. Nirgend buhlt er um Beifall; ein strenger Umriss bezeichnet seine Denkart, auch wo er am sanftesten redet. Er lebte in den Zeiten des dreissigjährigen Krieges, und sah die Jammervollen Scenen desselben. Mit verwundetem Herzen tröstete er die Vertriebenen, richtete die Gesunkenen auf; indem er das Schicksal Deutschlands beweinte, suchte er Deutschlands bessern Geist zu wecken, und es zur Tapferkeit, Redlichkeit, Eintracht zu ermahnen. Wie ergrimmt ist er gegen die falschen Staatskünstler! wie entbrannt für die gesunkne Ehre und Tugend seines Landes! Allenthalben in seinen Gedichten siehet man seine ausgebreitete, tiefe, schneidende Weltkenntniß, bei einer ächtphilosophischen

schen

schen Geisteswürde. In diesem und in mehrerem Betracht ist er ein Dichter Deutschlands für alle Zeiten; manche seiner Oden sind von so frischer Farbe, als wären sie in den neuesten Jahren geschrieben.

Und diesen Schatz von Empfindungen biëtet er uns in einer Form dar, die unstreitig zu den glücklichsten gehört, deren sich die menschliche Sprache bedienen darf; ich meine die *lyrische Weise*. Sie bricht die Blume der schönsten Gefinnungen und ordnet sie mit Grazienhand zum Kranze. Ueber den gemeinen Gang der Dinge erhoben, giebt die lyrische Muse uns eine höhere Ansicht dieser Dinge, und weiß uns in wenigen Strophen mehr zu sagen, als lange Abhandlungen sagen könnten:

denn sie giebt reine Resultate; Resultate langer Erfahrung, tiefer Betrachtung, inniger Gefühle. Durch Wohlklang spricht sie zu unserm Ohr, durch eine geordnete Reihe von Bildern und Empfindungen zu unsrer Seele, bis sie ihr kleines, in allen Theilen durchdachtes Kunstwerk, so bald es seyn kann, oft unvermuthet, immer aber auf eine befriedigende Weise vollendet. Da ich von unserm Dichter, der an lyrischer Composition selbst sehr reich ist, zum Lieblingsdichter aller gebildeten Menschen, zu Horaz überzugehen gedenke: so wage ichs in zwei kleinen Abhandlungen: „die Lyra,“ und „Alcäus und Sappho“ etwas mehreres hievon zu sagen.

Noch möchte ich für meinen Dichter einige Bitten einlegen.

Er

Erstens. Man lese seine Gedichte nicht mit den Augen allein, sondern höre sie zugleich; oder wo es seyn kann, lese man sie laut, einem andern. So wollen lyrische Gedichte gelesen seyn; dazu sind sie gearbeitet. Mit dem Klange gehet ihr Geist hervor, Bewegung, Leben. Zu diesem Zweck habe ich in meiner Uebersetzung jederzeit den einfachsten Ausdruck gewählt, und verschlungene Perioden sowohl, als zu kühne Wortfügungen vermieden. Wer die Poesie nicht liebet, vergesse, daß, was er liest, Poesie sey; er bilde sich ein, daß der Schriftseher nur der Wohlgestalt wegen die Reichen so abgesetzt habe, und lese Prose. Terpsichorens Gesang wird dennoch auf seine Seele wirken.

Zweitens. Man vergesse nicht, daß diese Gedichte Uebersetzungen eines Dichters aus dem vorigen Jahrhunderte seyn und entferne jede verhaßte kleinfügige Anwendung. Terpsichore ist kein Momus; sie singt aber und sagt Wahrheiten, die für alle Zeiten gelten. Bei allem, was diese Gedichte in meiner Uebersetzung gegen ihre Ursprache verlohren haben mögen, haben sie, (mit aller Bescheidenheit gesagt,) dies gewonnen, daß sie uns jetzt in unsrer Sprache näher ans Herz treten, und eines Deutschen Dichters Deutsche Gedichte sind. Wie wenige kannten sie in der Ursprache! wie wenige mochten sie zu dem Zweck, wozu sie geschrieben waren, lesen! Jetzt erwacht unser Landsmann aus seinem lateinischen Grabe; die Lyra in seinen Händen klingt mit neuen Tönen.

Lasse

Lasse man ihm die Idole, an denen er sich zu
seiner Zeit erquickte; sein Geist aber spreche zu
uns; sein Gemüth rede.

Wie manche süße Stunde der Mitternacht,
ja ich darf sagen, wie manche tiefere Furche
der innern Cultur habe ich unserm Dichter zu
danken! Auch wo ich in seine Vorstellungsart
nicht eingehen konnte, hörte ich, nach dem
Ausdruck des großen Königes, in ihm
den Wohl laut himmlischer Musen,

Polhymniens Saiten,
Und Uraniens Lied,
Unterrichtend die Weisen,
Und die Beherrscher der Welt.

Ein

Ein kleines Kenotaphium, dem Dichter
aus seinen eigenen Werken erbaut, soll ihm
hierüber mit Nennung seines Namens, im nächs-
ten Bande meinen Dank bezeugen. Weimar,
den 18. August, 1794.

Inhalt

des ersten Theils.

I. Lyrische Gedichte.

Erstes Buch.

Die Täuschung. S. 3.

Die Jugendfreundschaft. S. 4.

Dreft und Pylades sind Heldenmuster der Freundschaft bei den Griechen. Zu Strophius war nach Agamemnons Tode Dreft gerettet, und Pylades war Strophius Sohn. Sie wurden zusammen erzogen.

Das Schachspiel. S. 6.

Die

Die Schifffahrt. S. 10.

Lebensregeln an einen Jüngling. S. 12.

Thomas Morus. S. 15.

Dieser Held und Märtyrer der Gerechtigkeit, Cansler Englands unter Heinrich dem Achten, verdienet, daß man sein Leben, seine Schriften und die Art, wie er seinen Tod aufnahm, in der Geschichte lese.

Das Ungemeine. S. 17.

Das böse Gewissen. S. 19.

Marius, ein Römischer Held, ein großer Soldat, Triumphator, Triumvir; aber eine rohe Seele. Er füllte Rom mit Unruhen, Blut und Leichen. Vielleicht wählte unser Dichter seinen Namen, da bei Cicero schon Cotta der Akademiker es als einen Beweis gegen die Vorsehung anführt, daß ein Marius in seinem höchsten Alter, zum siebentenmal Consul, auf dem Bett ruhig und Ehrenvoll habe sterben können.

Kronen. S. 21.

Das stille Gemüth. S. 23.

Senen's Wüste in Afrika, und Scythien in Norden gelten als Extreme der Hitze und Kälte. Bajä war der Lustort der Römer in Campanien; die schwimmenden Inseln des Aegeer-Meers gelten für Orte der Verbannung; der Tyrann Sulla wars, der die Verbannung der Würdigen in Gang brachte.

Der

Der Blinde. S. 25.

Der Verlust. S. 28.

Die Jugend, ein Genius. S. 30.

Das Bild dieses Genius erscheint hier, der Handlung nach, viel: verändert; wie sich denn weder die Griechen, noch Horaz in Iyrischen Gesängen an die Fortsetzung Einer malerischen Vorstellung gefesselt hielten.

Der Pfeil. S. 33.

An die Nachtigall. S. 34.

Die Hüt der Augen. S. 36.

Cynthia war des Propertius Geliebte. Die Vergleichung einer Cynthia mit dem Glanz des Mondlichts ist ein kleines Wortspiel.

An die Nachtigall. S. 38.

Die Leier des Pythagoras. S. 40.

Die Entführung der Proserpina von Pluto war bei den Griechen das Bild einer unglücklichen, schwarzen Hochzeit.

Lust und Schmerz. S. 43.

An die Bildsäule eines schönen Knaben. S. 45.

Pygmalion, Praxiteles sind berühmte Bildner. Flora, die Blumengöttin; die Nymphen der Lust.

Lusthaine; Aura das personificirte Frühlingslüstchen; die Glänzenden sind die Gestirne.

Auf einen Garten, die Sternennau genannt.

S. 47.

Die am Ende des Gedichts genannten Orte sind berühmte Lustgegenden des Alterthums, in Asien, Griechenland und Italien. Der letzte ist das fabelhafte Grab Phaethons am Po, das von einem Haine, in den die klagenden Schwestern des Begrabenen verwandelt waren, angenehm umschattet wurde. Enäus ist Bacchus.

Der goldne Ring des Plato. S. 51.

Chaonien, eine bergigte Waldgegend in Epirus. Die Sage, daß die Menschen, ehe Ceres den Bau der Feldfrüchte erfand, in Wäldern und von Eichen gelebet, ist so bekannt, wie der Circe Geschichte.

Die Nachtigall. S. 54.

In der dritten Strophe beliebe der Leser statt dieser Fluren, „diesen Fluren Genius-Glanz gab“ zu lesen.

Die Menschenseele. S. 56.

Der Sternenhimmel. S. 58.

Die in dieser Ode vorkommende Götternamen sind Sterne und Sternbilder.

Zweites Buch.

Die ernste und fröhliche Dichtkunst. S. 65.

Anspielungen auf einzelne Oden des Horaz.

Der

Der dreifache Seufzer der Monarchie. S. 68.

Der Reiter des Bucephalus ist Alexander; Thanaos der Tod. Das Durchbrechen des ungeheuren Berges Athos, wie das Bepflastern des Meeres sind Bilder unmöglicher und unnützlicher Diesen: Entwürfe.

Thal und Höhe. S. 72.**Die alten Münzen. S. 73.**

Nero, Hadrian, Titus, Julian, Phocas, Nerva sind alte Römerkaiser. Die Fabier, Gracchen, Cato, Boethius, Thrasea, Scaurus gelten für Patrioten und Weise.

Mahlerei und Dichtkunst. S. 76.

Parrhasius und Zeuxis, Protogenes und Apelles berühmte Mahler. Was Peking in seinem Laofon philosophisch ausführt, zeigt unser Dichter in Handlung. Der Gegenstand des Wettstreites mußte eine Caricatur seyn. Podalirius, ein Arzt.

Dreifache Trunkenheit des Ohrs. S. 89.

„Wie der Hund aus dem Milstrom kosten“ heißt furchtsam, schnell vorübergehend, im Lauf kosten. Cypris, die Göttin der Liebe. Berecynthia, Enbele, die Mutter der Götter, die mit Tänzen, unter Enmbeln: und Paukenschall in heiligen Rasereien verehrt ward.

Reichthum. S. 92.**Bei dem Brustbilde des M. T. Cicero. S. 94.**

Der Sklave Volumnius ist der Triumvir Antonius, den Cicero durch seine Philippische Reden zu seinem unföhllichen Feinde gemacht hatte. In jener berühmten Zusammenkunft der Triumvirs auf einer Insel unweit Bologna

opfert Octavius seinen alten, ums Vaterland und ihn verdienten Freund dem Hasse des Antonius auf. Popilius, der Tribun, ward ausgesandt ihn zu morden. Die Freigelassene Volunia, auch Entheris genannt, war die Bulerinn des Antonius, der mit ihr öffentlich in Wohlthun lebte.

Verschlossenheit. S. 96.

Der verschlossene Dranien ist Moriz, Prinz von Nassau, der dieser politischen Tugend wegen allgemein bekannt war.

Gegen die falschen Staatskünstler. S. 98.

Diese Ode mahlt die Politik der damaligen Zeiten, sogar daß sie Namen zu nennen wagt.

An den Staatsböcher treulofer Politik. S. 102.

Tiberius, ein Muster treuloser Verstellung. Tisiphone, eine Furie.

Die Römerbilder. S. 104.

Eine Galerie der berühmtesten Römerbusten, deren Namen und Charaktere jedermann bekannt sind. Brutus ist hier Junius Brutus. Der Schwiegersohn und Schwiegervater sind Cäsar und Pompejus. Palatinus ist der römische Berg der Kaiserpaläste.

Der Räuber. S. 110.

Der Ausgang der Ode spielt auf die ersten Zeiten der römischen Sitteneinfalt an, da manche Helden vom Pfluge gerufen wurden, und wenn sie dem Vaterlande die größten Dienste geleistet hatten, in ihre Armuth zurückkehrten.

Nero. S. 112.

Die Ungeheuer, mit denen Nero verglichen wird, sind aus Herkules Fabelgeschichte bekannt, der Nemeische Löwe, der Lernaïsche Drache, das Ermanthische Schwein, die
Stymph

Stymphalischen Raubvögel. — Die hier angeführten Abscheulichkeiten dieses Unmenschen mahlt der Dichter nach Tacitus eignen Worten aus, z. B. die brennenden, die in Thiere verkleideten Körper, den Fußtritt auf die schwangere Poppäa, an welchem sie starb. Nero hielt ihr darauf öffentlich die Leichenrede.

Menschenfürsten. S. 116.

Trajanus Schwert. S. 120.

Dem Licinius Sura, den einige dem Kaiser als seinen ihm heimlich nachstellenden Feind angezeigt hatten, reichte Trajanus ein nacktes Schwert mit den Worten: accipe gladium, quem pro me, si bene atque cum ratione imperavero, distringes; sin minus, eo ad interitum utere. — Farben der Iris sind Farben des Regenbogens. Die Fabel, daß in der Muschel die Perle aus einem herabgefallenen Regen- oder Thautropfen entspringe, ist auch unter uns in mehreren Einkleidungen bekannt.

Der politische Pythagoras. S. 126.

Das Hirtenleben. S. 128.

Der Sinn der ersten Strophe ist: „ehe es den in der Fabel berühmten Widder des Phryxus mit dem goldnen Felle gab, gab es natürliche und schönere Wollenheerden.“ Die Ode ist an einen geistlichen Fürsten gerichtet, und zeigt den Vorzug seines Standes, wenn er ihn würdig bekleidet, vor dem Glanz weltlicher Höfe. Daher auch die Gleichnisse der Bibelsprache.

Die Schiffenden. S. 133.

Nicht die Schifffahrt wird hier verwünscht, sondern es beklagt, daß sie nur der Habsucht, der Gewinn- und Eroberungssucht diene.

Könige. S. 135.

Hybla, ein Berg in Sicilien. Hybläischer Honig galt für den besten.

Der Consul. S. 138.

Pyneus, ein Weitsehender. Thule das letzte Land für die Schiffenden, westwärts. Durch Herkules Säulen kam man ins Atlantische Meer, wo Thule, wo auch die Inseln der Glücklichen lagen. Titus, das Muster eines heilseligen, guten Regenten. Tantalus verrieth die Götter, und schwangte von ihrer Tafel aus.

Beim Grabe eines Mächtigen. S. 140.

Aus der Elfenbeinernen Pforte kamen wichtige Träume. Den Obolus, einen Pfennig für die Ueberfahrt des Charon, legte man dem Todten unter die Zunge.

Das Leichenbegängniß. S. 143.

Fabricius, Brutus, Cato, Britannicus, edle Römer, stehen hier für alle große, würdige, verdienstreiche Menschen.

Die Grabchrift. S. 145.

Manen sind die Todten.

Drittes Buch.

Der Kranz. S. 149.

Die Andacht des Dichters bei dem Bilde der heiligen Jungfrau mag uns als eine fromme Mythologie gelten. Ihr sittliches Bild hat in der Kunst und Dichtkunst so viel und mehr bedeutet, als das Bild einer Pallas oder Diana.

Die dunkle Kapelle. S. 151.

Palatinus, der Berg der Kaiserpaläste.

Weihung eines Kindes. 153.

Muf-

Mutter und Kind. S. 155.

Bei diesem und ähnlichen Stücken denke man ein Gemählde *Naphaëls*, das Beide vorstellt.

Der Sänger des Frühlings. S. 156.

Eine reiche Sammlung von Anlagen zu Idyllen und Frühlings-Gedichten; dem größten Theile nach noch jetzt ungebraucht. *Jupiter* ist hier der Himmel, *Tellus* die Erde. *Negon* und *Jölas* Namen der Hirten. *Nereiden*, *Ornaden*, *Hamadryaden* sind Nymphen des Meeres, der Bäume, der Wiesen. Die *Linde*, die der Verfasser besang, folgt S. 186.

An die Gesundheit. S. 162.

Ein Danklied nach wiedererhaltener Gesundheit. S. 164.

Ionien ist das Land der Griechischen Musen.

An die Magerkeit. S. 166.

Der dürre Dichter. S. 168.

Der *Maja* Sohn ist *Merkur*. Er schwebt zwischen Schatten und Göttern: denn er geht als Geleiter bis zum Todtenreich nieder.

Das Vögelchen. S. 170.

Atropos, die Parze, die den Faden schneidet. *Pierisches Rosenlager*, ein Begräbniß auf Rosen aus den Gärten der Musen.

Die neue Geburt. S. 173.

Aeson, *Jasons* Vater, wurde durch *Medeens* Kunst verjünget.

Der Schattentanz. S. 175.

Ein schauerlich Gemählde schwebender Schatten] zu Mitternacht beim Mondlichte. *Tiare* ist die päpstliche Krone, *Inful* der Kopfschmuck des Prälaten.

Beym

Beim Tode eines Kindes. S. 177.

Die diamantne Pforte ist die Pforte des Todtenreichs, die sich keinen Bitten um Rückkehr ins Leben eröffnet.

Trauerklage. S. 179.

Der schlummernde Greis. S. 181.

Alstra, die himmlische Gerechtigkeit. Castaliden, die Musen.

Das glückliche Alter. S. 185.

Die Linde. S. 186.

Der Dichter, wetteifernd mit Dvid, mahlt sowohl eine fliehende als eine verwandelte heilige Daphne.

Mutter und Kind. S. 191.

Die Langsam = Sterbende. S. 192.

Der Liebling, der hier kühn gewünscht und neu personificirt wird, ist der Tod, bis auf die letzte überraschende Erscheinung.

Das ungebundene Schicksal. S. 196.

Rachesis, Eine der Parzen.

Naturordnung. S. 198.

Philosophie des Lebens. S. 199.

Bistonische Tuba, die Kriegstrommete wilder thrasischer Völker.

Die Todtenstätte. S. 205.

Gott. S. 208.

Das Jonische und Karpathische Meer zwischen Asien, Aegypten, und den griechischen Inseln war wegen seiner gefährlichen Schifffahrt und öfter aufhaltenden Winde bekannt. Die Hörner des Mondes sind seine Veränderungen. Der dunkel aufgehende Orion prophezeit Stürme und böse Fahrt.

Das Götterleben. S. 211.

Das letzte Opfer. S. 215.

Tänien sind Opferbinden.

I.

Lyrische Gedichte.

Aus

dem Lateinischen.

Erstes Buch.

Erster Band.

X

Die Täuschung.

Welche holde Gestalt schwebt überm Haupt mir?
Glänzend wie ein Gestirn, auf goldnen Flügeln.
Jüngling, zeigest du Mir und bringest Mir die
Grünende Krone?

Dreimal winket er mir, und schlägt die Schwin-
gen;

Jetzt sitzt er nieder, meinem Scheitel
Nahend. — Soll ich nehmen den Kranz? — O wehe,
Lachend entflog er.

Böser Knabe, du spottest meiner. Habe,
Und behalte den Kranz, den nie ich suchte;
Ohne Lorbeer, an dem die Ziege naget,
Bin ich ein Dichter.

Die Jugend = Freundschaft.

Als in Strophius Blumenreichen Gärten
Traurig D r e s t und mit beladnem Herzen
Irrte, schlang ihm P y l a d e s , auch ein Jüngling,
Liebend den Arm um :

„Bruder ! Du meiner Seele besre Seele,
Heilige Blüthe meines Jugendfrühlings !
Fern' in diesen Gärten , die um uns her blüht
Was dir ein Freund sei.

Lockt das Weilchen Dich nicht , das sonder Arglist
Duftet ? Die Ranke nicht , die um den Stamm sich
Liebend schwingt ? Die Lilie , die den Busen
Schuldlos eröffnet ?

Nicht

Nicht die Rose, der Lieb' und Jugend Blume?
Schönerer Liebe Rosen blühn der Freundschaft,
Auf des Lebens Dornen, im Lenz der Jahre,
Nimmer verweltend.

Sieh den silbernen Bach hier. Tief im Grunde
Zeiget er spiegelnd dir das kleinste Steinchen;
Murmelnd sein Geheimniß, ladet er ein zu
Liebegesprächen.

Warum birgest du mir der Seele Kummer?
Deffne das Herz; es leichtert sich durch Zutraun —
Auf, D r e st! mit Dir will ich Freud' und Schmerzen
Theilend, Dein Freund seyn."

Das Schachspiel.

Warum schlagen wir noch Bücher und Blätter auf?
Alle Lehre Sokrats über die Nichtigkeit
Unsres Erdegedrängs lehret im Spiel uns hier
Ein mit Puppen besetztes Brett.

Siehst du, Freund, wie das Glück Würden
und Aemter theilt?

Wie's die Plätze bestimmt? wie sie im Wechsel sind?
Freund, so spielen auch wir, selber ein Spiel des
Glücks,
Ungleich, aber im Ausgang gleich.

Mächtig steht Ein Heer gegen das Andre auf;
Hier Trojaner, und hier tapferer Griechen Reihn,
Stark mit Thürmen verwacht. Muthige Ritter
stehn

Vor den Thürmen. Es schweigt das Heer.

War=

Wartend schweiget das Feld : denn die Gebieter sind
Noch im Kampfe mit sich, sinnen Entwürfe. Furcht
Und die Ehre gebeut. Jezo beginnt die Schlacht,
Arme B a u e r n , in Euren Reihn !

Schau , sie fallen dahin. Siehe , mit ihrem Blut
Wird der Lorbeer erkauf't. Ihre Gefilde mäht,
Ihre Hütte beraubt Jeder der Streitenden :
S i e nur haben die Schuld verübt.

Armer Corndon , Du ! Armer Alexis , Du !
Liegt und schlafet. Die Herrn stehen noch hinter
euch. —

Auf dann , wapne dich Mann , wenn du gleich
B a u e r bist,
Werd' ein streifender L a m e r l a n .

Doch wer springet hervor ? Listiger Springer,
Du ?

Aus der Mitte des Heers , über die Köpfe der
Kämpfer ? Willst du zurück , Parther ! Es hütet sich
Vor Dir Schwarzen das ganze Feld.

Und doch wünschet sich auch keiner den Tod von
Dir,

Marr und Läufer. Du hast eine beträchtliche
Zunft in unserer Welt. Marr en und Läufern
stehn

Häuser offen und Hof und Zelt.

Sieh, die Königin regt als Amazone sich,
Geht, wie Ihr es beliebt; Damen ist viel erlaubt.
Vor ihr weicht hinweg Ritter und Elephant,
Bauren, Porus und Hannibal.

Alles weicht der Macht weiblicher Krieger, die
Viel begehren und viel wagen. Sie kennen nicht
Das zu viele. Die jetzt ihren Gemahl beschützt,
Ists, die jezo den Herrn verräth.

Schach dem Könige! Tritt, höchster Gebie-
ter, selbst

Von dem Platze der Ruh. Traue die Majestät
Nicht Beamten allein, nicht der Gemahlinn an;
Aber leider es ist zu spät.

Schach

Schach dem Könige, Schach! — Siehe,
geendet sind

Unsre Tüge. Du siehst Ritter und Bauern
jetzt

König, Springer und Narr hier in der
Büchse Grab

Durch- und über einander ruhn.

Also gehet die Welt. Victor und Consul geht

In die Büchse; der Held und der Besiegete.

Du vollführe dein Amt; spiele des Lebens Spiel,

Das ein Höherer durch dich spielt.

Die Schifffahrt.

Leben, Freund, ist ein ernst Geschäft;
Auf dem trüglichen Meer ist's eine Schifferfahrt.
Fährt man dich, o so kostets Lohn;
Oder fährst du dich selbst, mußt du des Meeres
Herrn
Zoll entrichten. So zolle dann
Jede Sorge, die dich tief in dem Innern nagt;
Zolle jegliche Todesfurcht.
Wo der Wind dich auch hin treibe; du mußt die
See
Ausstehn lernen. Das Leben ist,
Freund, ein ernstes Geschäft; dulde sein Ungemach;
So nur wird dir die Reise sanft.

Endlich

Endlich landest du doch sicher am Ufer, in
Deinem Hafen; er heißt das Grab.
Wenn das Segel, der Mast, wenn das Gebälke nun
Mürr' und müde zusammenfällt,
Sagt ein Täfelchen einst: „Wandrer, es ruhet
hier

Weiland Schiffer Euphorion.“
O wie lächerlich, Freund, wenn du zu dieser
Fahrt

Charons Alter dir wünschetest!
Fahr in Frieden und einst sage die Tafel nur,
Daß du fröhlich gefsegelt hast.

Lebensregeln an einen Jüngling.

Früh in blühender Jugend lern', o Jüngling,
Lebens Glück. Sie entfliehn, die holden Jahre!
Wie die Welle die Welle, treibet Eine
Stunde die Andre.

Keine kehret zurück, bis einst dein Haupthaar
Schneeweiß glänzet; der Purpur deiner Lippen
Ist erblichen; nur Eine Schönheit blieb dir,
Männliche Jugend.

Ohne sie ist das Leben Tod; um sie nur
Lebt man. Schiebe nicht auf, vor allem andern
Dich zu haben, und werd' in vestem Herzen
Deiner gewiß erst.

Meide

Meide Schuld; sie verflucht mit tausend Dornen
Dich in Strafe. Wer vor Ihm selbst erröthet,
Tritt vors höchste Gericht, sein eigener Kläger,
Richter und Zeuge.

Steure nicht zu des Meeres Höh'; am Ufer
Schwimmt dein Nache den Silberstrom hinunter,
Sichrer, sanfter; es lachen dir zur Seite
Grünende Wiesen.

Ueber Güterverlust erlaß dem Himmel
Deine Klagen. Verlust an Seelenschmerzen
Macht dich reich. O erleichtre dein Gewand dir,
Zwinge den Körper.

Innre Schätze beglücken. Dir im Innern
Lieget Edelgestein und Gold; da grabe
In den Grästen. Von außen suchst du ewig
Ruhe vergebens.

Nie

Niedrig nenne , dem Glück zu schmeicheln ;
schändlich,
Seine Gunst zu erbetteln , und zu weinen,
Wenns den Rücken dir kehrt. Ein Knabe peitschet
Zürnend die Säule,

Die die Stirn ihm verletzte. Sieh , das Meer
trinkt
Süße Ströme , und dennoch bleibt es bitter ;
Alles Bittere wird zum süßen Trank der
Lippe des Weisen.

Der Unglückliche , der mit Muth sein Unglück
Träget ; gegen das Schicksal selbst erscheint er
Wie ein Sieger : „Ich bin , so spricht er
schweigend,
Größer als Du bist.“

Thomas Morus.

Schau, dies ist Morus! Ueber Britannien
Sah nie die Sonne einen gerechtern Mann! —

Als Heinrich gegen Anna Bolen
Lüstern in schändlicher Liebe brannte,

War Ers, der frei die Hochzeit verdammete,
War Ers, der kühn der Drohung Gerechtigkeit
Entgegenstellte, unbezwinglich,
Muthiger, als des Tyrannen Grimm war.

Kein Kerker, seine flehende Gattinn nicht
Erweicht' ihn; nicht sein zitternder Schwiegersohn;
Nicht, da dem Vater die geliebte
Bittende Tochter in Thränen dastand.

Mit

Mit Lächeln trieb er seine Rathgebende
Gemahlinn, (die ihm, was sich nicht ziemte, rieth;)
Mit heiterm und grausamem Lächeln
Trieb er sie streng, eine Thörin, von sich.

Und als er bald zu seinem Triumphplatz ging,
Ihm folgte weinend jeder Britannier;
Er Thränenlos und fest wie Marmor
Rahnte dem Plaze mit heiterm Antlitz.

Und dennoch wußt' er, was ihm an Lohnes statt
Sein Königlichcr Henker bereitete;
Er nahm das Beil, wie Sulla seine
Lorbeer = umwundene Fasces aufnahm.

„Hilf mir hinauf, (so sprach er,) das Blutgerüst;
Hinuntersteigend will ich dich nicht bemühn!“

Und lohnt den Henker, und mit Scherze
Bot er den Hals dem erhobnen Beil dar.

Das

Das Ungemeine.

Nichts Gemeines geziemt
Königen. Ich
Sing' Ungemeines jetzt.

Was dem Fürsten geziemt,
Ist ein Gemüth,
Das auch gehorchen kann.

Was dem Fürsten geziemt,
Ist eine Stirn,
Jeglichem Blicke frei.

Fürstlich denkt der Prinz,
Der sich enthält,
Nicht sich allein begehrt,

Der, wenn Höflinge, wenn
Eigne Begier
Offenes Feld ihm zeigt,

Saat zu mähen; die Saat
Edel verschont,
Und sich als Fürst beherrscht.

Daß in Purpur er glänzt,
Daß er zum Trank
Goldene Becher hebt,

Und in Persischer Pracht
Schlase; nicht Dies,
Dieses nur kummert mich,

Daß ein fürstlicher Mann
Allen befehlt,
Einzig nur nicht sich selbst.

Das

Das böse Gewissen.

Den Mächtig-Reichen nennst du den Glücklichen?
O Florian, auch unter der glatten Haut
Verbirget mancher tiefe Foltern,
Die den Verbrecher im Innern quälen.

Der Schuldge büßet, glaub' es, die Schuld zuerst
In sich. Sie fodert Rache; die Nemesis
Wird er sich selbst. O welch ein Ruhbett
Wiegete je ein beschwert Gewissen

In sanften Schlaf ein? Welche der Tafeln ist
Ihm frei von Giften? Flöge der Goldfasan
In seine Schüsseln, schenkte Bacchus
Selber ihm ein die erlesne Traube;

Bei frohen Gästen brütet er Unmuthvoll,
Versenkt in tiefes, trauriges, eignes Weh.
Wie der verdammten Schatten Einer
Kostet er Alles mit stumpfem Zahne.

Im Schoos des Friedens träumet er Feinde sich;
Vom Victor träumt ihm, der mit dem Beile droht
Ihm selbst dem Consul, weil er Consul=
Marius ist, und sein Herz ihn richtet.

K r o n e n.

Ist dem also? So ist's! Es stürzen die Trüm-
mer der Reiche,
Wenn lange sie den Fall gedroht,
Ueber der Könige Haupt.

Dann steht Wunden und Beulen, die sonst die
Krone bedeckte,
Und Schmeicheleien lang' genährt,
Offen dem Auge der Welt.

Keine Edelgesteine, kein Glanz des Tyrischen
Purpurs

Kein Sternesfunkelnd Diadem
Lindert den brennenden Schmerz.

Also ist es. Zur Lust ist nicht die Krone ge-
schaffen,
Der Völker Last, in sie geknüpft,
Drückt und eitert zuletzt.

Gebe Jupiter dann den Königen prächtige Kronen!
Mit weichern Kränzen zieret uns
Dichtern Apollo das Haar.

Das stille Gemüth.

Wer Lasterrein, von innerem Vorwurf frei
Sein Herz bewahret, lebet auf Erden schon
Der Götter Leben. Vollen Zuges
Trinkt er ein ewiges Meer der Freude.

Syene's Wüste wird ihm ein Schattenhain;
Nach Scythien begleitet der Frühling ihn
Mit sanften Lüften: denn sein Herz kennt
Schmachtende Glut nicht und Eis und Winter.

Von Wolken frei und fröhlich ist seine Stirn;
Ein heitres Lächeln, Scherze mit holder Schaam
Vermählt am freundlichen Falerner,
Und eine Feier von sanfter Tonart,

Sie weiheten ihn zum Freunde des Phöbus, Ihn,
Der besten Mann! Und bräche die Himmelsburg
Dicht über ihm, die Erd' ersänk' ihm
Unter den Füßen; er steht in Mitte

Der Trümmer ruhig. Bannete Sulla ihn
Von Bajak fern auf schwimmende Inseln; Er
Wird Bajak gern mit ihnen tauschen,
Und sich auf besserer Erde fühlen.

Zum Leckerbissen wird ihm ein schwarzes Brot;
Im Sumpfe strömt ihm lieblicher klarer Wein;
Sokrats Cicuta tränk' er heiter,
In der Verbannung sich selbst ein Bür-
ger.

Der

Der Blinde.

Du bedaurest, o Freund, unsern Tiresias,
Der des fröhlichen Lichts lebend entbehren muß;
Ein Anwohner des Todes,
Ein Begrabener scheint er Dir.

Freund, berichtige Dich. Betet er gleich nicht an
Jene Sonne, die sich auf- und hinunterwälzt;
Eine schönere Sonne,
Und ein milderer Hesperus

Strahlt im Inneren ihm. Liebliches Morgenroth
Ueberglänzet die Nacht, die ihn von außen birgt;
Höre, welchen Gesang ich
Ungesehen von ihm belauscht.

Also sang er: „Du stralst, Wächterinn Flamme,
mir

Nicht im Auge; du stralst heller dem innern Sinn.

O wie heiter umher schaut

Meine stillere Seele jetzt!

Ungetäuschet vom Glanz blendender Farben, trennt
Sie vom Wahren den Schein, Gutes vom Nütz-
lichen;

Bis in süßer Begeisterung

Zukunftahnend sie sich erhebt.

Dichter suchen den Hain, suchen die heilige
Dämmerung; Götter, sie schwebt, über mir
schwebet sie,

Daß mein trunkenes Auge

Fernen wandert und Hohn hindurch.

Meine glückliche Nacht ward mir ein sanfter Tod;
Abgeschieden der Welt wandelnder Täuschungen,
Los der feineren Bande,

Irrest du, schneidende Atropos,

Wenn

Wenn die Sonne du mir einst zu entnehmen
denkst;

Ohne brechenden Blick schwimm' ich ins ewige
Licht,

Das dem Auge des Leibes

Nacht ist, seliger Geister Strahl! —"

Der Verlust.

Nuch im herben Verlust, o Freund,
Sprich den herben Verlust nie mit Verzweiflung aus.
Laß die Vögel des Glücks entfliehn,
Wohin, nächtlicher Zeit, sie ihre Göttinn rief.
Willst du trauern, da heute du
Ausgeflogen die Schaar, morgen erjauchzen, wenn
Du die Flüchtigen wieder siehst?
Eieher schütte das Nest mit dem Gefieder aus,
Aus die flüchtige, falsche Brut! —
Sind Palläste dir noth, wenn dich ein Winkel birgt?
Nur der Boden, worauf du stehst,
Ist der Deine; das Land, das mit dem Finger du
Oder gar mit dem Namen nur
Dein bezeichnest, o Freund, glaube, gehört dir
nicht.

Eine

Eine friedliche Hütte, wo
Nicht die Sorge, worinn Fleiß und die Tugend
wohnt,

(Sei sie noch so beengten Raums!)
Ist dem frohen Gemüth über Olympia's
 Rennbahn, über den Kaisersthron,
Den das Laster bewohnt, herrlich und weit und groß.
 Hab' ein freies, ein edles Herz,
Jede Stätte wird dir frei und zur Königsstadt;
 Wie zum Kerker der Goldpallast,
Wenn dein innres Gemüth dich zum Gefangnen
 macht.

Horchst Du meinem Gesange, Freund?
Folg' ihm; und du wirst reich, größer und mäch-
tiger,

Als wenn beiderlei Indien,
Und der Araber dir, Paktol und Tagus dir
Schätze zollten und Specereyn.

Die

Die Tugend,

ein Genius.

Freund, ätherischen Bluts fühlet die Tugend sich,
Fühlt sich edleren Stamms, als in den Thälern hier
Unter Schwämmen und Dornen
Hinzuschleichen. Sie schwinget sich,

Sie, des hohen Gestirns Schwester und Bund-
genosß,

Ueber Wolken, wo ihr, würd' er von Winden auch
Hingetragen, der Adler,
Jovis Adler nicht folgen mag.

Arbeit ist ihr ein Lohn. Süßerer Schlummer stärkt
Ihr nachsinnendes Haupt, wenn es am Schilde
ruht,

Und nach schönen Gefahren
Neue schön're Gefahren träumt.

Dann

Dann theilt mit dem Gestirn wachend die Ruhe sie,
Bis mit Blitzen des Jovis, mit dem befruch-
tenden

Donnerknalle die Luft sie
Segnend fühlet und reiniget.

Schau! mit glänzendem Fuß tritt sie die schwache
Furcht

Tief zu Boden; es hebt über des Schicksals Macht
Sie ihr Fittig; im Unglück
Steht sie vester und ganz sich gleich.

Glaubst du, wenn sie vom Schweiß mühender
Kämpfe troff,

Daß ein Bad sie erquickt? Schönergebadet im
Schweiße nützlicher Thaten,
In nachlässiger Anmuth schön,

Geht sie munterer fort, ohne Gewinns-Begier:
Denn zum Boden hinab richtet den Pfeil sie nie.
Ihre Senne der Brust spannt
Sich zum höheren, höchsten Ziel.

Und

Und verheißet den Tod ihr die empfangene
Letzte Wunde; sie folgt ihrem Gebieter nach,
Stolz, dem trägeren Erben
Nachzulassen, was Sie erkämpfte.

Der

Der Pfeil.

Träum' ich? oder es rauschte durch die Lüste
Mir zum Herzen ein Pfeil? — Ich fühl', ich fühl'
ihn,
Und ich kenne die Hand, die mir aus goldnem
Röcher ihn sandte.

Ihr Jungfrauen, die ihr um meine Göttinn
Wandelt, saget ihr an, o sagt Dianen,
Daß ein Pfeil mich, ein süßer Pfeil im Herzen
Liebe = verwundet.

An die Nachtigall.

Waldsirene, du liebliche
Frühlingsfängerinn, auf! und sei
Mir ein Bote der Liebe.

Giehst du meinen Geliebten: so
Sag' ihm an mit dem innigsten
Ton: „Es grüßet die Deine dich!“
„Grüßet“ singe mit hellem Laut;
„Dich die Deine!“ mit Seufzen nur.

Fragt er, was ich beginne: so
Sag' ihm an mit gebrochenen
Klagetönen: „Ihr brennt die Brust
Voll von heiliger Flamme. Sie
Ruhet unter dem Apfelbaum,
Hingefunken, zerfloßen in
Thränen. Nach dem entferneten
Liebling schießt sie den Flammenpfeil.“

Bleibe

Bleibt er stumm, wie ein Fels im Meer,
Hört dich kaum, und bewegt sich nicht,
Giebt ein trauriges Lebewohl
Dir zur Antwort, und denkt mein,
Mein nicht mehr; o so dringe Du
Lauter, zärtlicher ihm ans Herz;
Suche, suche den kühnsten Ton,
Und beweg' ihn. = = Du fleuchst noch nicht?
Weilst du, Bote der Liebe? Weh,
Weh mir Armen! — O fleuch, o fleuch.

Die Hut der Augen.

Mit reinem Feuer zündetest du, Natur,
Der Kindheit holden zärtlichen Anblick an,
Daß Unschuld in dem offenen Auge,
Liebliche Schaam im gesenkten wohne.

Die heilige Flamme leider! entweiher oft
Cythere. Amor's glühende Fackel streut
Mit schwarzem Rauch unreine Funken,
Trug und Begier in die zarte Flamme,

Die unter unsrer göttlichen Stirne strahlt.
Dann blitzen Pfeile, funkelndes Kriegsgeschos,
Und Tod und Grausen auf der Ferne
Sicheren Hasen vertraunder Unschuld.

Dem

Dem Stral des Mondes ziehst du den Vorhang
vor;

O Jüngling, wenn am Tage dir Cynthia,
Die aus Properzens Kammer schleicht,
Listig erscheint, hinab den Vorhang!

An die Nachtigall.

Die du durch Auen und Hain und angenehme
Gefilde,

Liebliche Sängerin, fliegst,

Und im grünenden Waldtheater uns Klagen des
Herzens

Singest, Nachtigall, kommt.

Komm! mit dir kommt Frühling und Freude. Das
traurige Jahr fleucht;

Wolken und Regen und Schnee

Sind entwichen. O schmelzende Stimme des
liebenden Herzens

Nahe dich, nahe dich mir.

Höre mich an, du sollt zu meinem Geliebten,
du sollt ihm

Botschaft bringen von mir,

Einer

Einer Entfernten, einer Gefangenen. Den ich
nicht sehn kann,
Sollst du sehen, und ihn
Trösten. Er leidet wie ich. Fleuch hin! mit
dem süßesten Seufzer
Leichtre sein leidendes Herz.

Die Feier des Pythagoras.

Lieulich klinget der Ton von goldnen Saiten,
Wenn der göttliche Sänger sie belebet;
Aber lieblicher klingt die mehr als güldne
Feier des Herzens.

Freund, du kennest sie wohl. Von vielen Saiten
Wirbeln Töne, wie aus der Aeolscharfe,
Ungeregelt, wo Kunst sie nicht und sanfte
Lehre sie ordnet.

Hoffnung, Furcht, und Begier, und Haß, und
Wünsche,
Schmerz und Freuden ertönen dumpf und lauter,
Daß die Nerven in uns, daß Geel und Körper
Innig erzittern.

Laut

Laut vor allen erklingt die mächtige Liebe
In den Saiten, ein schmeichelnd = süßer Tonklang.
Lern' ihn, lerne die ganze volle Feier
Weise beherrschen.

Hoffe Würdiges, wünsche nur das Edle,
Hasse Laster, und fürchte, was zu fürchten
Ist, verehere die Gottheit, frei von Unmuth,
Fröhlich und Schuldlos.

Nicht die Menschen allein, du wirst die Götter,
Und die Schöpfung umher, das Chor der Sterne,
Bäum' und Thiere bezaubern mit der Feier
Süßem Gesange.

Aber liebest du, Freund, was hassenswerth ist,
Fliehst was lieben du solltest, bist im Unglück
Wie in Freuden, in Zorn, und Furcht, und
Rühnheit

Nimmer ein Weiser;

E 5

O dann

O dann rasseln in wilden falschen Tönen
Alle Saiten des Herzens durch einander;
Deine Muse des Lebens singet grause
Stygiſche Lieder.

So als Pluto voreinst auf Aetna's Fluren
Ceres blühende Tochter wütend raubte,
Und die Traurige nun, die Unglücksfelge
Nieder zum Orkus

Kam; da sang Hymenäus auch ein Brautlied
Vor der Pforte des Orkus, alle Manen
Und die Traurige zu erheitern, die jetzt
Trauriger weinte.

„Unglücksfelige! rief sie. Schwarze Hochzeit
Hier; o sängen um mich Vulkan's Cyclopen,
Daß die Felsen umher und Aetna's wilde
Hölen erbebten.“

Lust und Schmerz.

Ach, Freud' und Thränen mischten die Götter uns;
Und ungemischt findest du nirgend sie.

Umsonst ist, sie zu trennen. Fliehend
Suchen sie sich und ereilen wechselnd

Einander. Oft dann wohnen dem Auge sie
In Einem Blick beisammen. Und könntest du
Das Band der Charitinnen lösen;

Dennoch, o Freund, den geschlungnen Knoten,

Der Sorg' und Würde, Freuden und Schmerzen
knüpft,

Den wirst du nimmer trennen. Wer heute lacht,
Wird morgen weinen; dem Geliebten
Weinte noch heut die verlassne Braut nach.

Du

Du kanntest unsern schönen Alonius,
Der Cither kundig, blühend im ersten Lenze,
Und reich und glücklich; um ihn weinen
Seine Verwaifete, Weib und Kinder.

Du kanntest unsre süße Poisia,
Im Mai geboren, fröhlich im Mai vermählt;
Und Hymen ward ihr Todesfänger,
Und zu Proserpinens Bett ihr Brautbett.

Dem Kranz von Rosen, welchen die Liebe wand,
Wer flocht in ihn die Dornen? Die Parze wars,
Die unerbittlich Leid und Freude,
Die mit dem Schläfe den Tod vermählte.

An die Bildsäule

eines schönen Knaben, in einem Garten
die Sternen-Au genannt.

Hat dich, o schöner Knabe, Pygmalion
Geschaffen? oder Flora, nachdem sie hier
Die Blumen alle dieses Gartens
Mütterlich ordnete, dich gebohren?

Und setzte dich zum Hüter der schönen Au,
Daß du die Mutter, die dich in ihr gebahr,
Niemals vergäßest? Denn dein Haupthaar,
Deine Gestalt und das holde Antlitz

Macht dich zum König' aller gepriesenen,
Geliebten Knaben. Wäre Praxiteles
Nicht gern dein Schöpfer? Tauschte Cypriß
Gerne dich nicht um den schönen Amor?
O süßer

O süßer Knabe, sprächst du wie du blickst,
Du würdest, was du hier in der Höh' belauscht,
Der Satyren Gespräch, der Sterne
Stille Geheimnisse mir enthüllen.

Denn du, du hörst Nachts, was am Himmel dort
Die Glänzenden, was hier in dem Garten die
Nymphen sprechen; ihre Tänze
Siehest du an, im verschwiegnen Mondlicht.

So fahre fort dann, freundlicher Knabe, Dem
Zu lächeln, der die Au des Gestirns betritt,
Und fahre fort, mit zartem Finger
Leise die Blume zu pflücken, leise:

Als wärest du des Frühlings Mundschenk. Dich,
Der Zephyrinnen Bruder, es soll dich auch
Des Lenzes schönste Aura jährlich
Kränzen und salben mit süßen Beilchen.

Auf einen Garten, die Sternenu genannt.

An Deiner Seite darf ich hinunterschaun
Zur Tief hinunter, über den Säulen hier;
Und darf in deinen neugeschaffnen
Hangenden Gärten mit Lust verweilen.

O Blüthenluft, der Zephyre Wohnungen?
In diese Haine lassen sich oft bei Nacht
Die Himmlischen, wenn holde Sterne
Fröhliche Feste der Hochzeit feiern.

Ja duftet hier von lieblichen Sternen nicht
Der Blumen = Aether? Siehe, wie schimmern dort
Die Beer' in Flammen! Wie die Rose
Leuchtende Stralen aus ihrem Kelche

Auf=

Aufhauchet! Men von Liebe belebet schwillt
Der Pflanzen Busen. Neigen sie zitternd nicht
Sich zu einander? Ihre Augen
Glänzen, gebadet in Silberthaue.

Mit tausend Farben pranget die Schöpfung hier! —
Dort drängt der Schnee zur Krone des Halmes sich;
Hier schleicht am Boden er; es windet
Reise die Blume vom Mutter Schooß sich

In Purpurwindeln. Mancherlei Edelstein,
Verstreut im Grase, spielt umher. Der Mohn
Erhebt sein wankend Haupt; die Beete
Schimmern, umwunden mit dunkeln Grüne.

Aus hohem Felsen quillet die Nymphe dort,
Rein wie Aurora. Sieh' wie empor sie hüpfet
Im Becken hier, und niederstürzend
Sprengt sie Lichter in tausend Farben.

Und

Und horcht der Baum nicht? Siehe, wie neiget er
Sich zu dem Sanger. Sah ich nicht säuselnd oft
Das Laub sich kräuseln? Zweig am Zweige
Bogen sich über und sprachen leise.

Der Dichter, Er, ein heiliger Orpheus fühlt
Mit Baum' und Blüthen, lauschet der Muse Wink
In Allem, und vernimmt die Stimmen
Eispelnder Blätter im Abendregen,

Und schaut Enäus fröhliches Hochzeitfest
In Hymens Garten, sieht wie die Rebe sich
Dem Ulm anschlinget, wie jungfräulich
Blumen sich öffnen dem Hauch der Liebe.

O welche laue, theiliche Luft umweht
Mich hier! Es bringen säuselnde Winde mir
Den süßen Schlaf, und frohe Träume
Gaukeln um mich im Geräusch der Blätter.

Dort athmet Kühle, liebliche Kühle, wenn
Der Sommer glühet. Unter den hangenden,
Des Phöbus Pfeilen undurchdringbarn
Hainen erscheint mir am Tage Luna.

Mein! Cydnus Wiesen, Antiums holder
Hain

Das kühle Tuskulum und das heilige
Präneste, Tiburs Quellenthal,
Samt den Gefilden der Hesperiden,

Ich tausche sie um diese Gefilde nicht.
Nicht Phöbus Flur, das Tempe Theßaliens,
Noch jenen Schwesterhain am Padus,
Heilig umschattend des Bruders Grabmahl.

Der

Der goldene Ring des Plato.

Was nützt dem Thier im Kothe der goldne Ring
In seiner Nase? Auf, o Trebatius,
Gebrauchen laß uns unsres Geistes,
Laß uns genießen der Himmelsgabe!

Dahingestreckt am Boden Chaonische
Eicheln verzehren, oder mit schnödem Geiz
Sie sammeln; in der Circe Ställen,
Sich in dem Psul der Begierde wälzen,

Geziemt das Menschen? Aether genießen wir,
Wir athmen Aether! Sie, die vom Himmel stammt,
Der Gottheit Stral, die Menschenseele,
Sie, des Unendlichen, Ungemeßnen

Umfasserinn, sie strebt zu dem Lichtkreis auf,
Aus dem sie nieder in ein Gebilde floß.

Mit angebohrnen, ewgen Schwingen
Tritt sie den nie ihr gereunden Flug an

Zum Strom der Gottheit, der die Natur umfließt,
Der alle Wesen tränket mit Feuerstral
Und Leben. Tausend Lichtgestalten
Spähet sie auf, und erjagt sich Formen

Und kehrt mit Allem Aussen = Erspäheten
Zurück in sich, und fasset und ordnet es
In heitrer Stille. Was Gestaltlos
Oder Gestalt ist, erkennt und weiß sie.

Und weiß, (o hohes Wunder!) daß sie es weiß
Ihr Wissen weiß sie, schauet zurück in sich,
Und vorwärts, gehet um sich selber,
Misset und senkt sich in eigne Tiefen.

Da

Du goldner Ring des Plato, der Alles faßt,
Der Alles ordnet, ordnet zum eignen Selbst,
Du Janusantlitz, das hincinwärts
In sich und vor- und zurückwärts schauet,

Aus Ungewissem sich das Gewisse schafft,
Sich Licht aus Dunkel rufet, o heilige Kraft,
Die aus Vergangnem das Jetzt sich
Bildet und greift in die fernste Zukunft.

Die Nachtigall.

Wer begabete mich mit dieser Stimme?
Gloßte meiner Kehle den süßen Hauch ein?
Bildete mir zur Harfe den Hals? Ihr Schwestern,
Mich, die ein Nichts war,

Sagt, Gespielinnen, welch ein Gärtner setzte
Uns in diesen grünenden Hain? und sprach uns
Sanftgebietend: „fröhliche Kinder, werdet
Stimme des Haines.“

Unsere Liebe du, du Unbekannter,
Der aus Strömen des Lichts, des Wohllauts
Strömen

Uns die Stimme der Brust und dieser Fluren
Genius = Glanz gab,

Dein

Dein ist diese Stimme ; der Laut der Schöpfung! —
Und ich säume zu singen? Weicht, ihr Sorgen,
Schaam und Furcht. Ihr Säumungen, eilt, o eilet,
Daß ich ein Opfer,

Ganz ein kleines Opfer der Liebe werde,
Dem, der mich in die kleine Brust gesenkt hat.
Werde Stimme mein Herz, und Du mein Athem
Athem der Liebe.

Die Menschenseele.

Was ich empfinde? Welche Lust
Meine Sinne durchströmet?
Ist es Honig der Blumen, die
Keine Flora gekannt hat?
Träufelste mein Geliebter mir
Sie aus rothgen Wolken?
Räuberisch = kühn erfaßt mein Herz
Seiner Liebe Geschenke.

Wo, o Geliebter, flohst du hin,
Der dies Tempe der Schöpfung
Pflanzte? pflanzte für uns und floh —
Weilst du hinter den Büschen?
Deine Geliebte rufet dich,
Deine Dienerinn ruft Dich.

Komm,

Komm, o Geliebter! Wessen ist
Diese Schöpfung im Herzen?
Pflanztetest, wartest du nicht selbst
Meinen inneren Garten?
Früchte des Dankes bringt er dir,
Blumen zärtlicher Ahnung.

Schöpfer, ein kleines Thongefäß
Webt und nennet dich freudig
Seinen Schöpfer; erfüll' es ganz,
Ganz mit süßestem Weihrauch.
Soll ich ihn lieben nicht, der mich,
Eh ich wurde, geliebt hat?

Der Sternenhimmel.

Was weilen wir hienieden? Den Berg hinauf,
O Jüngling, mit mir! Frühlinges Lüfte wehn.
Der Himmel heitert sich. Wohlauf dann,
Auf in die Lüfte des heitern Himmels!

Mein Pegasus mit schallendem Hufe schlägt
Den Boden. Laß den gläsernen Atlas hier,
Bei Archimedes Cirkeln; Droben,
Droben zu schauen des Himmels Kreise.

Urania wird unsere Führerin! = =
Der Wagen hebt sich. Siehe, da stehen sie,
Die Kriegesschaaren! Sieh die Felder
Dede, zertreten — o welche Wüste!

Hier

Hier wehen Adler; Lilien blinken dort,
Dort brüllen Löwen *). Heere zu Land und Meer
Verfolgen sich. Du armer Erdball,
Also zerrüttet! — Und uns ein Punkt jetzt.

Uns heben Lüfte höher und höher in
Anmuthgem Ungestüme. Dort unter uns
Glühn Donnerwolken. Sieh, die Blitze
Funkeln danieder. Wir sind im Aether.

O Mond, wie herrlich leuchtet dein Antlitz hier!
Von Phobus Stralen läuterte Cynthia
Die schönsten sich. — Dort strahlt die Pforte
Phobus; hinweg von der goldnen
Flamme! —

Und sieh, dort glänzt der fröhliche Morgenstern!
Dort drohet Mars mit röthlichem, dunklem Blick.
Hier leuchtet Jupiter mit seinen
Monden, Saturn mit dem hellen Ringe.

Hin-

*) Fahnen der damaligen Kriegsheere.

Hinausgeschiffet über der Sonne Kreis,
Im Ocean unzähliger Sterne schwebt
Das Schiff der Muse. Welche Töne
Klingen um uns! Wie die Symphonie steigt!

Von jeder Sonne, jeglichem Stern' erklang
Ein ungehörter, himmlischer Silberton!
Die Pole klingen, Sonnen tönen;
Alles ein Chor, ein Gesang der Welten!

O heilger! Wahnsinn! Hör' ich ätherischer
Musen Gesänge? Bilder der Sterne, seyd
Ihr Musen? Sieh den Schwan! er schwimmt
Ewig im Strome der blauen Gluthen,

Und singt sich selber ewig ein Sterbelied.
Des Orpheus Leier schwimmend in Hebrus
Strom

Zieht an sich Sterne. Schau Orion
Prächtigegürtet, er hebt zum Tanze

Den

Den Fuß; und Cepheus, Cassiopea dort,
Andromeda, und Perseus und Boot,
Der Jäger; sieh den Bär dort wandeln!
Höher hinauf, und wir sind am Weltpol.

Nein! weiter, weiter waget die Muse nicht,
Allein die Tugend waget den höhern Flug.
Jetzt schau umher, und sieh vom hohen
Gipfel die Galischen heiligen Tänze

Des ungemessnen Weltentheaters. Schön,
O schön bist du, du weite verschloßne Burg!
Du glänzendgoldne Himmelsbühne
Singender Chöre, wie bist du herrlich

Von außen! Drinnen, o wie so schöner einst!
Mein Vaterland! = = Doch wende den Wagen
sanft

Zurück, o Muse. Dort am Erdball
Soll ich erwarten der Zukunft Freuden,

Und

Und auf ihm sterben. Neiget der Wagen nicht
Sich leise nieder? Sinken, wir sinken, Freund,
Und sind am Boden. Laß uns Kränze
Heiligen Dankes der Muse flechten.

Zweites Buch.

Die ernste und fröhliche Dichtkunst.

Wollt' ich, könnt' ich es auch. Immer die Leier
mir
Kränzen mit [des Gesangs süßester Rose, könnt'
Ihre lindeste Saiten
Nur berühren; ich mag es nicht

Immer. Hoher Gesang wechsele mit zartem Ton.
Diesen linderen heb' ich der stärkere Griff:
Denn die Muse des Wohllauts
Liebt den wechselnden Reigentanz.

Süß ist eigene Art; mir auch die meinige.
Auch mein Flaktus gefiel in der Veränderung sich;
Kein Lucilius raubte
Seine holde Natur Ihr selbst.

Selbst kein P i n d a r. Er sang, o wie verschie-
den sang

Mein Appulier einst! Nüchtern und trunken, sanft
Und erhaben. Er weinet

Jetzt um seinen Quintilius,

Jetzt beim fröhlichen Wein rufet er: „Evoë!
Vater Bacchus, ich glüh! Bacchus, ich
glüh' von Dir!

Deine Tiger erscheinen,

Die M a n a d e n umjauchzen dich!“

Jetzt in Orphischem Ton ziehet er Fels und Hain,
Ström' und Thiere zu sich; tändelnder jetzt und sanft-
Hingestreckt im Rasen

Singt er Ruhe, nachlässig = schön.

Lügt zum Schwane sich jetzt, jeko zum Jünglinge,
Jetzt zum Z e n o sich um, jeko zum E p i k u r —

Dir, a o n i s c h e r P r o t e u s ,

Folgend, möcht' ich o süß wie du

Fehlen!

Fehlen! Möchte so süß wechseln im Saitenspiel
Meine Griffe; der Neid sah' es, Verzweiflungsvoll
Nachzuahmen die leichte
Wie die hohe Veränderung.

Sang ich frohen Gemüths schmelzende Freuden jetzt,
Und mich P h ö b u s ergreift — o der Begeisterung!
Nein! ich kann sie nicht halten
Mir im Busen, die mächtge Glut.

Schone meiner, o Gott! Schone des Schmach tenden!
Athme sanfter mich an: denn meine Hand ersinkt
Aufzuheben die schwere
Pfund, die du da vor mich legst.

Manche fährliche Höh' bin ich hinaufgeklimmt;
Manche Tiefe vor mir sah ich und schwindelte
Bebend. — Wiedergegeben
Meinem Boden, wie lechz' ich hier!

Der dreifache Seufzer der Monarchie.

(Zu erlangen, zu erhalten, und zu verlieren *).

Wenn unser Herz mit Gottes Geschick vergnügt
In Glück und Unglück Beide mit Einem Muth
Zu tragen wüßte; wie so selig
Würden die Menschen auf Erden leben!

Dahingerissen von der Begierde Macht,
Sich nichts versagend, Alles mit Ungestüm
Anstrebend, Alles wagend, Alles —
O wie zerreißen das Herz des Menschen

Die Furiën! Wo enden die Seufzer, wo?
Zu haben? Ach, wir wünschen uns Alles, stets
In Furcht, es zu verlieren, immer
Drückend die Beute, sie zu behalten.

Nach

* Quid est Monarchia, nisi triplex suspirium, obtinendi, retinendi, amittendi? Diese politische Sentenz stand an der Decke eines Kurfürstlichen Zimmers geschrieben.

Nach Allem strebt der Sterbliche. Höchstes war
Ihm nie zu hoch, und kennet (ein arm Geschöpf,)
Des Schicksals Maas nicht, daß die Urne
Immer sich wälzet und Nichts bestehet.

Wie Pfeile flogen unsere Wünsche, jetzt
Voran, vorüber, wieder im Rücken uns;
Der Schütze schießt und liegt von eignen
Brennenden Pfeilen, wie tief verwundet!

Im Nedderlande konnte ja Herxes still
Regieren; und der hungrige Löwe griff
Nach Mehrerem, als Er verschlingen,
Als er im Glücke verdauen konnte.

Hin übern Pontus, über Thermopylä
Durchbrach den Athes Er, ein Unsinniger;
Der Thor bepflasterte die Fluthen,
Hüpfend auf ihnen, ein toller Knabe.

Der alle Ströme wollte mit Einem Zug'
Ausleeren, kehrte Flotten und Sieg'eraubt
Zurück. Die Peitsche, die das Weltmeer
Geißelte, war in die Fluth gesunken.

Und Jener, den der stolze Bucephal trug —
Des Waters Reiche waren ihm viel zu klein;
Zur Sonnengränz' hinaus, der Länder
Ufer hinüber, erjagt' ein Reich Er.

Schon waren Baktra, Susa, Persopolis
Bereint dem Indus; als er die andre Welt
In Schiffen suchte. Da erseufzte
Thetis, es brüllte der Ocean auf,

Und lauter brüllt dem Wagenden seine Brust:
Denn keinen Theil der Erde, das Ganze will
Der Räuber, will hinauf zu Sternen —
Siehe, da liegt er im engen Grabe.

Im Tode nur ermattet die Habbegier;
Je mehr sie trinkt, je schärfer entflammt der Durst,
Bis Thanatos mit seinem Tranke
Kühlet dem Lechzenden Glut und Flamme.

Da stirbt dann Erösus, (glaub' ich,) dem
Irus gleich,
Und Erösus möchte lieber ein Irus seyn. —
Deckt uns der Himmel und ein wenig
Erde; was halfen euch Ehrenmähler,

Pompejus, Cäsar, als ihr daniederlagt?
O bittersüßer Taumel der Ehrbegier!
Du Krone, die von Sorgen blinket,
Triefest du Aloe, oder Honig?

Thal und Höhe.

Wenn das Glück dich zu Berges Höh' hinauf ruft;
Laß dein stilles Gemüth im Thal zurücke.
Sicher wohnet es sich auf schöner Ebne;
Sicherer im Thale.

Mancher streute mit ach! wie leerem Wurfe
Ins Gefilde der Luft der Mühe Saaten;
Statt der goldenen Ehren = Ernte wuchs ihm
Schmähliche Neue.

Nicht dem Gipfel der Berge traut der Landmann
Seine Saaten; er trauet sie der Ebne.
Und auch Ehre gedeiht nicht auf dem höchsten
Felsigen Gipfel.

Die alten Münzen.

Die Rötermünze, die man in Gräbten fand,
Das Griechen-Geldstück, das in der Trümmer dumpf
Aufklang, gefället dir; es freun dich
Alte Tyrannen, vom Rost benaget.

„So, sprichst du, wandte Nero den Flammenblick!
An diesen Zügen kennet man Hadrian
Und Titus. Jener Ochs mit Hörnern
Zeigt Julian und das Beil den Phocas.“

Wie prächtig steht dem Golde die wilde Pracht,
Dem Herrscher = Antlitz drohend hinzugeprägt!
Der rostge Lorbeer und der Adler
Ueber dem Stabe der Weltbezwinger.

Bier Roße lenket Nerva, der Sieger, hier.
Der Triumphator sitzt und höret stolz
Des Volkes Freudenspott. Der Dacer
Geht gefangen einher und traurig. —

So sah ich neulich, edler Brevanus, viel
Der Bilder mit dir; aber bei allen hört'
Ich Dich nur, Dich! Des alten Cato
Und des Boethius weise Rede

Erklang aus Deinem Munde. Der Fabier
Und Gracchen Tugend wohnet in Deiner Brust,
Die uns des ganzen Alterthumes
Heiliger Tempel und Weisheitschatz ist.

Ein Römer trittst du in den Senat und sprichst,
Als hörten dich die Götter des Vaterlands.
Des Thrasea und Scaurus Antlitz
Zeigest du uns im lebendigen Bilde,

Auf

Auf dem mit Anmuth Güte des Herzens glänzt,
Und Redlichkeit und vester erhabner Muth.

Mit Phöbus Pfeilen theilt Dein Auge

Wolken, und sieht in die heitre Zukunft.

Mahlerei und Dichtkunst.

I.

Als ein gutes Geschick jüngst zween Belgische
Mahler

Zu uns führete; Einer ein Zeupis,
Der die Vögel betrog mit duftenden Blumen und
Früchten;

Ein Parrhasius selber der Andre,
Der den Zeupis betrog. So mächtig rief er
Gestalten

In das Leben; es hauchte die Leinwand
Warmen Athem; du glaubtest, den Mann zu sehen;
er sprach dir

Worte, nur nicht dem Ohre vernehmbar.
Traurend sah ich die Werke, die ihnen die Schwester
der Dichtkunst,

(Sie, die mit Schatten dichtet und Farben,)

So

So vollkommen geschenkt; und sprach, im Stillen
beschämnet:

„Mählest Du mit der Leier, wie Diese?“

Seufzend ergriff ich die Leier und vor'm Altare des
Phöbus

Weih't' ich ihm Thränen und Bitten und
Wünsche. —

Siehe; da ging an der helleren Wand ein goldener
Griffel

Vor und zeichnete. Wie sich die Töne
Wenderten meines Gesangs, so wandte der goldene
Pfeil sich,

Wenderte schnell die Gestalt und den Umriss.
Also bewegt die lebendige Nadel zum winkenden
Pol sich;

Also bewegt sich im Richte der Schatten —
Und dem Staunenden stand Apollo vor Augen.
Der goldne

Köcher erklang und die goldene Harfe.
Freundlich sprach er zu mir! „Du wünschtest,
Farben zu mischen;

Und verkenntest die Kraft des Gesanges?

Mäh

Mahlet die Dichtkunst nicht? und gräbt sie tiefere
Züge,

Holdere Züge nicht ein in die Herzen?

Daß in Worten sie leben, und wiederkommen dem
Auge,

Und in Gedanken Dir vor der Stirn stehn?

Auf! verbanne die Furcht! Dich soll ein Wunder
begleiten;

Mahl' in Tönen, und Jene Gestaltung
Wird dir folgen. (Er wies auf die Wand.) Zum
ersten Versuche

Wähl' ein niedres, verworfenes
Bild dir."

Und Apollo verschwand. Sein Wort erfüllte
den Dichter,

Der „auch ich bin ein Mahler!“
ihm nachrief.

2.

Bald verbreitete dann, (ich glaub' auf Eyn-
thius Antrieb)

Durch alle Strassen sich der Ruf,
Daß ein neuer Mahler erschienen; er mahle mit
Tönen

Ersichtliche Gestalten. — Schnell
Flogen zu mir die Ersten der Stadt; es wünsche-
ten Männer

Und Weiber, schön gemahlt zu seyn
Durch die Kunst des Gesangs. In Reihen fassen
sie um mich;

Und ich, in ihrer Mitte, sprach:
„Mahlen kann ich nicht anders, als wie der Gott
mir gebietet!“

Und schlug beherzt mein Saitenspiel.
Siehe, da ging der Griffel hervor! Der goldene
Griffel

Bewegte mit den Tönen sich

An

An der bestrahlten Wand: sie glänzt' in himm-
lischem Lichte. —

Betroffen saß die Menge da.

„Bebt nicht! sprach ich, es ist Apollo's Pfeil,
der erscheint!

Sein glänzendes, sein himmlisch Licht. —
Welche verworfne Gestalt soll ich, o Göt-
licher, mahlen?“

„Den Schmeichler!“ Und es trübte sich
Schnell die verklärte Wand. Ich sang:

Auf! und erscheine, Gestalt!

Zwar weiß sie am Abende nicht,

Wie sie am Morgen erscheint.

Sie bildet nach lebenden Spiegeln sich,

Keine Stunde sich gleich.

Erscheine, Proteus, der du jetzt

Fuchs und Wolf,

Lamm und Schwein,

Und endlich gar ein Vogel bist.

Und es erschien ein Gesicht; im Nu enthüllten die Züge
Den Fuchs und Wolf, das Lamm und Schwein;

End.

Endlich ward es ein Nas = umwitternder Vogel. Die
Leier

Sang fort mit zauberischem Ton:

Aber verstelle dich nur!

In jeder häßlichen Truggestalt

Fehlet dir immer Eins —

Die offne freie Stirn.

Und sie schwärzete sich mit scheußlichen Schatten.

Die Stimme

Sang fort:

Und dein verrätherischer Blick

Glüht wie die Fackel der Nacht.

Unstät immer; er schaut

Nach jedem Winke mit Unruh,

Oder mit gierigem Geiz;

Schielst, erblindet mitten am Tage,

Lauret, horchet jeglichem Ton,

Jeglichem Husten des Herrn.

Aber vor allen hat das Antlitz eine Nase;

Eine Nase, sie riecht

In die Küche nicht nur; sie unterscheidet

Tausend Gerüche des Herrn

Im heimlichsten Gemach.

Spottend entschlüpfte der Feier das Wort und der
spottende Griffel

Zog hie- und dahin lächerlich

Jetzt die blizenden, jetzt die schielend = blinzenden
Augen.

Zu Midas = Ohren hoben sich

Fein = beweglich empor die laurenden, lauschenden
Späher,

Bis endlich da die Nase stand

Allen Gelächter und Spott! — Die zürnende Feier
ertönte :

Seht das grinsende Antlitz!

So lachets, wenn der Geschmeichelte
Raum den Rücken gewandt.

Die Midasohren

Wachsen ihm jubelnd empor;

Ausrecket er die Zunge,

Wie im glühenden Sommer

Der Apulische Hund.

Und

Und die Ohren hüpfen vor Freude; die schändliche
Zunge

Erschien = = O Fürsten, liebet ihr
Solche Gestalt? Ihr reiche, gewaltige Herren
der Erde,

Ihr Schmeichelsüchtige, liebet ihr
Solche Gestalt? — Mein schauender Kreis schlug
nieder die Augen,

Und mancher fühlte sich verwirrt,
Wenn er in Zügen des häßlichen Antlitzes eigene
Züge

Mit stummer Schaam und Abscheu sah.
Lange weilte das Bild; doch wenn es in ewigen
Farben,

Gemahlet von Apollo's Hand,
Noch an der Mauer stünd' und das Haus ergriffen
die Flammen;

Ich rettete es wahrlich nicht.

3.

Einen höheren Ruhm als Protogenes Ruhm
und Apelles

Hat Apollo beschieden dem Dichter,
Der die Falte nicht nur des Gesichts, der Falten
der Seele

Mahlet, und dringt in das innerste Herz uns.
Reiche mir, Vater Apoll, noch einmal die Leier,
damit ich

Nicht das Cadaver allein des Schmeichlers,
Daß ich sein Inneres zeichne. Er hat eine doppelte
Seele,

Laster und Trug. Sobald du den Lobspruch
Von ihm duldest, spinnet er dir das dickste
Schiffseil

Deiner Fehler zu Fäden der Spinne,
Glättet dir aus mit dem leichtesten Bimstein deine
Gebrechen,

Reibet sie dir mit dem lindesten Wort ab.
Aber

Aber ein höherer Klang ertönt von deinem Verdienste,

Jedes „G e r u h e n“ ist des Triumphs werth.

Und verschlucketest du an Einem Abende sieben

Wittwen und Waisen; die fräßige Milve

Preiset den Geier in dir, deß mächtige Klaue des

Adlers,

Jupiters, Flammenadlers werth ist.

Dienst du dem Reiche der Venus; warum soll Eine

der Blumen

(Blühet sie doch dazu!) dir versagt seyn?

Mutter und Tochter genießen — was liegt daran?

Du genießest

Eben so wohl die Henn' und das Küchlein.

Bist du kleiner Gestalt; er wird dir vor Augen

zum Zwerge;

Bist du größer; so wächst ihm der Absatz.

Lachst du; lachet er mehr. Du weinst; er zerfließ-

set in Thränen;

Wasser- und Schwindsucht theilet er mit dir,

Und trägt zärtliche Sorg' im Kleinsten um deine

Gesundheit,

in die Speichelschaale nicht mangle,

Daß in dem goldnen Becher kein Tröpfchen Giftes
gemischt sei,

Oder aus Mattigkeit Appetit dir
Fehle. Der unverdaute Fasan sitzt dir in dem
Magen;

Dein Podalirius mischt dir ein Pulver
Zur Verdauung dafür. Er springt in Feuer und
Ströme,

Wenn es dem gütigen Herren an Schlaf fehlt;
Schimpft die Parzen, bedroht sie mit Prügeln,
wenn du nicht plötzlich

Wiedergenesest; „Er hänge sich selber!“

Gehst du etwa ins Bad; er gelobt dem Gotte des
Meeres,

Stiere, wenn du erhalten zurückkehrst.

Glaub' ihm nun, was er sagt, so hat er was er
begehrte,

Daß er hinter dem Rücken dich auslacht,
Und nach geleertem Fasse so schnell verschwindet,
wie neulich

Jener Stern der Cassiopea —

Dies,

Dies, mein Corydon, ist der Schwarze, wenn er
dir weiß scheint;

Noch Scheuwürdiger ist er im Dorne,
Wenn er die Ohren dir fest anpacket und hundert
Gerüchte

Aus den Strassen und Gassen hineinbläst,
Wahres und Falsches mischet, dem Angehörten
hinzulügt —

Unerträglicher endlich in Hoffnung,
Wo er den Nebenbuhler befürchtet. Da spület den
Mund er

Sich mit Salz und artigen Reden.
Daß er dem Feinde so grimmiger schade, lobt und
entschuldigt

Er, den Er zu stürzen gedenket,
Schießt vom güldenen Bogen den Pfeil, der gerad'
an das Herz trifft,

Und verschlucket die Worte mit Seufzen,
Schämt sich, es thut ihm leid, er murmelt zwi-
schen den Zähnen,

Läßt sich zweimal fragen und dreimal —

„Schweige,“ gebot Apoll, die beredteste Leier
ermüdet

Diesem häßlichen, schändlichen Bilde.

Mehreres füg' hinzu, wer selbst den Schm ei ch-
ler erlernt hat;

Er vollende das Bild mit ihm selber.

„Kaufe! Zeitungen, neu = neueste Neuigkeit,
„Staatsentschlüsse, Gewinn, Schlachten, Erobrung,
Sieg!“

— Wie der Hund aus dem Nilstrom
Koste solche Gewässer, Freund.

Einen süßeren Trank, einen gefährlichern
Weut die Liebe dem Ohr; o wie erhaschet es
Jedes Flüstern der Lippe,
Jedes leiser = erstohlne Wort

Des Geliebten! Wie Gift strömet die Adern durch
Der bezaubernde Trank; Busen und Herz erhüpft
Am Altare der Cypris,
Am Altar Berecynthiens.

Ach da sorgest du nicht, was dir der Trank ge-
währt?

Welchem Quell er entfloß? wenn ihn ein lieblicher
Ruß des Mundes, ein Becher
Kings von Rosen umduftet, reicht.

Doch

Doch den schädlichsten Trank aller Getränke schlürft
Aus dem Sengischen Pfuhl, wor der Verläum-
dung Wort

Von besudelten Lippen

Saugt, ein Athem der Hölle selbst.

Und ihn saugen so gern Fürsten und Mächtige!

Wen nicht Bacchus ertränkt, schlürfet ein trü-
bes Maß

Aus dem Munde des Schmeichlers,

Des belügenden Höflinges.

Immer durstiger wird, immer begehrender

Das belogene Ohr. Trunken und trunkener

Rechet nach dem getretenen

Trank die Seele mit Todesdurst.

Fürsten, kostetet ihr edlen Falerne, wenn

Euer Sklave den Bart in ihm gesäubert hat?

Und ihr trinket den Geiser

Seiner Lippe, das eckle Maß?

Reich

Reichthum.

Preale nicht, o Nigrin. Des Goldes Schätze
Sind nur leichtere Glückesgaben. Reichthum
Mag, wenn du es so willst, dich glücklich machen;
Aber nicht selig.

Was der Pöbel erwählt, kann nicht das höchste
Gut seyn. Ehren und Macht und Gold und Wohlust,
Wer in Strömen sie hat, er lechzt im Strome
Immer noch durstend.

Sieh, dort schwimmt im Meer des Berges Schatten;
Ists der Berg? Es umflattern dieses Gold hier,
Jene Würde, der Freude Schatten viele;
Sind es auch Freuden?

Wirst

Willst du sicherer froh seyn, lös' o löse
Auf, Gefangener, dir der Sorge Fesseln.
Macht dich glücklicher, was dich scheu und zitternd,
Eitel und hart macht?

Bei dem Brustbilde des M. T. Cicero.

Ein undankbarer Mütterich, ein Barbar
Mehr als der Victor, der dir das Haupt entriß,
O Marcus Tullius, war Jener,
Der es dem Victor zu thun erlaubte,

Octavianus. — Hätte den goldnen Stuhl
Er je besessen in der gewaltigen Stadt,
Die über alle Welt das Haupt hob,
Mächtiger Consul, wenn deine Rede

Ihm nicht hinaufhalf? — Dennoch, o feigester
Verrath! Als jener Sklave Volumnius,
Gestützt auf Meuchelmörderwaffen,
Dich des Popilius Sklavenschwerte

Gebor

Gebot zu morden; reichte der mächtige
Günstling der Römer Octavianus dir
Die Hand zur Hülfe? Wehrt' er dankbar
Seinem Beschützer den blutgen Streich ab?

Mit Wohlgefallen opfert' er seinen Freund,
Des Vaterlandes Vater, der Herrschsucht
auf,
Und sah mit ungetrübtem Blicke,
Göttliches Haupt, an des Marktes Rostren

Dich hangen. Also lohnen Philippische
Siegsreden. Also lohnet den alten Freund
Des Glückes Günstling, wenn sein Haupt ihm,
Wie seine Zunge, den Weg zum Thron bahnt.

Verschlossenheit.

Also ist es der Tugenden
Größte, daß du dich selbst in dir verbergen kannst!
Wie Lichtscheuend der Maulwurf, wie
Das Kaninchen sich tief unter die Erde gräbt. —
O du zweiter Dracien,
Der des Schiffes im Meer, der des Gefieders Weg
In den Lüften, der Schlange Weg
Unterm Felsen, so weit, in unerspählichen
Geistesgängen zurücke läßt!
Dessen Phidias = Werk niemand auch ahnden
kann! = =

Seltne Tugend! ein Laster fast! =
Auf dann, schnüre den Schlauch deiner Gedanken
fest,

Daß kein Tropfe daraus entkommt:

Denn

Denn der kleinste Riß leeret das ganze Faß.

Auf! ummaure den Busen dir,
Daß kein Mäuschen den Weg find' in die Eisen-
burg. —

Aber wisse, des Redlichen
Offnes, reines Gemüth kennet die Kiegel nicht,
Nicht die Mauren. Ein freier Markt,
Stehts dem Könige da, wie dem geringsten Mann,
Auch in Mitte der Laurenden.

Gegen die falschen Staatskünstler.

Ich hasse die Zweizüngelnden, die um Gold
Wie Glas zerbrechen ihre gegebne Treu.

Verabscheu' ihn, der Gott nicht scheuet,
Den ein gegebenes Wort nicht bindet!

Dein Rath im Rath des Königes sei gerecht,
Nicht mit Schattierung täuschender List geschmückt
Und nicht vom Eigennuz gesäuet,
Der an den Brüsten der Armuth selbst saugt.

Des Charons Angel, goldne Geschenke, wirf
Hinweg; verschmäh die Stücke von rothem Blech,
Und wenn ein Prachtgefäß sich anbeut,
Sage: „mich durstet es nicht nach Golde.“

Wer

Wer Schmeichel = Gold verachtet, wer über Gold
Erhaben ist, sieht Alles zu Füßen sich;
Und glänzt in eignem Glanz, wie Morus
Dort an Britanniens Hofe glänzte.

Gestellet auf den Gipfel der Ehre war
Er größer durch die Würde, die Er sich gab,
Regierend Sich, wie den Tyrannen;
List und Gewalt, weder Furcht noch Liebe

Entfernten von der Regel des Rechts ihn nie
Ein Haarbreit! Eher wäre die Sonne selbst
Aus ihrer Bahn gewichen, mit zer-
brochener Axe des hellen Wagens.

O blüht' in unsern Zeiten ein solcher Baum!
Des Reiches Apfel flöge, dem Spielball gleich,
Nicht hie = und dorthin durch die Lüfte,
Wie ihn die Hände der Spieler schlagen.

Kein Knabenzwist des Ranges verewigte
Des Reichs Verwirrung, Handel und Raubbegier;
Der langverbannte Friede kehrte
Jauchzend zurück in der Deutschen Grenze,

Und Jeder lebt' im Schatten des eignen Baums
Ein sichres Leben. Aber das stolze Heer
Der Kämmerlinge raubt dies Glück uns,
Machiavelle des Orkus graben,

Kaninchen graben unter dem Boden sie. —
Gefärbte Weisheit handelt und täuscht und trügt
Um schnöden Vorthail. Füchse schleichen
Unter des Löwen Gewand', und mancher

Ahitophel veradelicht sein Geschlecht
Durch niedre Listen. Aber die Larve sinkt;
Die Sonne bricht hervor durch alle
Täuschende Nebel. Da fällt der Gyps ab

Von

in buntgemahlten Wänden. Das nackte Haus
steht scheußlich da. Sie zittern am Tagesstral
Die Eulen: Denn die Mittagesonne
Leuchtet am Himmel, und sie erblinden.

An den Staatsköcher treuloſer Politik.

Du, der Bosheit und List
In ſich verbirgt,
Gräulicher Köcher Du,

Fahr hinunter zum Styr,
Wenn du dich gleich
Weisheit des Staates nennſt.

Wer den Köcher erfand,
War er Sarmat,
Oder Auſonier;

Aus Zisiphonens Hand
Nahm er den Stahl
Und das Gefiederholz.

Swar

Swar du gländest in Gold,
Prächtiger Schrein,
Rosen umgürten dich;

Doch von außen allein;
Drinnen zernagt
Fäule dein Bleigeschoß,

Das zum Ziele nicht trifft.
Himmelan reicht
Nie ein Tiberius.

Die Römerbilder.

Entrißten Euch, ihr Freunde, begeistert mich
Der Gott. Mir pocht der Busen, und höher hebt
Das Haupthaar sich, und meine Glieder
Beben, da Phoebus = Apollo selbst mir

Der Römer Bilder zeigt. Da stehest du,
O Brutus, der das strafende Veil erfand;
Dort Ankus; Numa, den zum Stifter
Heiliger Sitten die Nymphe weihte.

Hier stehe der Zaudrer Fabius, dort Camillus
Der Rasche; Beide zähmeten selbst den Meid
Durch edle Thaten. Du von grossem
Stamme gebohrner, du Retter Roma's,

Der

Der aus Ruinen schnell sie zum Glanz' erhob,
Des Siegers Sieger, Hannibals Hannibal,
O tritt mit deinem Heldenantlitz,
Scipio, weiter hervor; du warests,

Als über Alpen, (die er mit Eßig riß,)
Und Schnee und Wolken, Jener, der Schielende,
Sein Afrikaner = Heer dahingoss,
Brausend, daß vor ihm Europa bebte;

Du warests, der den blutigen Sauger zwang
Hinauszuspein die Beute; so ward der Streit,
Der zwischen Puniern und Römern
Lange schon hatte die Welt verheeret,

Durch dich entschieden. Was du entschieden, gab
Ein Schwiegersohn und Vater dem Schicksal
Preis.

Um einen Eselschatten zankten

Beide, die Knaben! Und Rom erlag sich,

Sich selbst. — O wie erscheinst du heiter mir,
Augustus! Friedlich = glücklicher Vorbeer kränzt
Die Schläfe dir. Nie hat das Schicksal
Einen der Lieblinge, wie es dir that,

Mit starken Flügeln mütterlich = sanft beschützt.
Was Wuth und Frevel lange mit Bürgerblut
Erworben und Tyrannen säten,
Erntetest du, die Gewalt, den Reichthum,

Nur nicht den Namen eines Tyrannen. — Der,
Dahinter dir, der listige Dieb der Welt,
Der seinen Trojern Macht und Rechte,
Ihnen vom Haupte die Freiheit weglog,

Und einen Rappzaum höflich anscherzete,
Tiberius, zweizüngig, ein doppeltes
Gemüth und Antlitz; sieh, der Erbe
Oktavians und des Weltalls Erbe,

Das

Das Füchflein lauscht' in Caprea's Hölen einft,
Ein furchtsam weicher, und ein unglücklicher
Tyran. — O welche Ungeheuer
Nährtest, Italien, du dem Throne,

Soldaten = Ungeheuer! Kaligula
Im Krieg' erzogen, wechselte bald das Schwert
Mit Messern, Becher mit dem Helme,
Seiner Geburt und des Taglichts unwerth.

Was weiß ich länger unter abscheulichen,
Verworfenen Schatten? Treibe sie fort, Merkur,
Hinab zum Orkus. Eilt ihr Larven,
Biehische Larven, hinab zur Hölle.

Du Claudius, der sich und die Bürger trog,
Wahnsinnig = grausam. Schändlicher Galba du,
Blutschänder Flavius, du weicher
Otto, du üppiger Caracalla.

War Maximin dein Kaiser, o Rom? Er war
Dein Victor. Sieh den fetten Vitellius,
Den Commodus in Wein ertrunken,
Heliogabalus, seines Bauches

Geweiheten Priester! = Mörder der Mutter, halt
Du Brudermörder, Nero! — Er zittert blaß
Hinweg; wie seine Schwefelfackeln
Bleich, ein entehreter feiger Gaufler.

Ihr Messalinen, Livia, Julia,
Ihr artgen Mütter zierlicher Töchter, zählt
Erzählt uns eure Vulereien;
Unter den Trümmern des Palatinus

O welche Schaar der schwärzesten Lüste liegt
Begraben! Weg, ihr Scheusale! = Denn ich seh,
Evo! Evo! ich seh' erjauchzend
Vespasianus, und dich o Titus,

Der

Der Gottheit Rächer an dem verbannten Volk,
Den Ruhm, die Lust, die Wonne der Menschheit. Dich
S e v e r u s , dich von großem Namen
Würdig im Marmor der spätesten Nachwelt,

T r a j a n u s . Dich, o P i u s und M a r k - A u r e l ,
Der stillen Ehrfurcht jeder Bewundrung werth —
Wo bin ich? Von Apollo's Höhen
Kehr' ich zu euch in die Ebne nieder,

Ihr Freunde. Viel ist's, ewig gekannt zu seyn
Im Marmorbilde; schöner und größer ist's,
Verehrt zu seyn in stillen Thaten,
Ewig geliebt in der Menschen Herzen

Auch ohne Bildniß. Möge mein Antlitz einst
Zu Staub verwesen; Bilder, ich Reid' euch nicht,
Ihr Kaiserlarven. Wer verborgen
Schlummert und ruht, o er ruhet glücklich.

Der

Der Räuber.

Nacht, o Rosa, kamest du auf die Welt einst,
Nacht, o Rosa, wirst du von hinnen wandern,
Außer daß du, dem Räuber ähnlich, Leinen
Mit dir hinwegnimmst.

Und du bist noch immer Gewinns begierig!
Häufst zu früherem Raube neuen Raub dir!
Fühllos, daß du dir selbst mit Dem Erwerbe
Schaden erhandelst:

Denn dein inneres Gut verliert mit jedem
Neuerworbenen, das dir die Begierde
Mehr, nicht mindert. Willst du ein Reicher werden,
Werd' es enthaltsam.

Hör

Hör' am Pfluge den Landmann. D er singt dir:

„Edelgestein' entbehren ist nicht Armuth!

Einst ward von dem Pfluge des Vaterlandes
Retter gerufen!“

N e r o.

Wer hinter Nero wollte noch seiner Lust
Den Zügel lassen? Wär' er der Schlechteste auch,
Und dürfte nie das Glück er fürchten,
Bitt' er vor sich und vor seiner Willführ.

Wie elend ist ein Bube, der, treu sich selbst,
Jedweden Wunsche, jeglicher Schandbegier
Des Herzens frohnend, auch das Kleinste
Sich zu versagen nicht Muth, nicht Kraft hat.

Regenten, denen in der verschloßnen Brust
Die Winde brausen, schauet das Unthier an,
Desgleichen nicht der Stymphaliden
Sumpf, der Nemeische Wald nicht zeugte.

Nicht

Nicht Perna's Drache, nicht Erymanthus
Schwein —

War gleich dem Wilden, welcher der Mutter Leib,
Der ihn getragen, (jetzt sein Mörder,
Mörder und Vuler) mit Lustgier ansah.

Zu solcher Frechheit führte den Herrn der Welt
Ein leichter Fußsteg, daß er sich nichts versagt.
Jünglinge und Verschnittne kühlten
Ihm, dem Gebietenden, alle Lüste.

Zunächst der Wohlust stieg ihm der Blutdurst auf;
Dem Frevel gab er Rechte! Da beugt' ihn nichts,
Nicht Alter, Würden. Graue Haare
Bluteten unter dem Schwert des Henkers,

Wie Jenes edlen Jünglinges Unschuld. Gut
War ihm Verbrechen, lockender Reichthum ihm
Sein Erbtheil. Werth, Verdienst und Ehre,
Tugenden waren dem Scheusal Laster.

Und o der Armuth! Schauet den dürstigen
Tyrannen! Lichter fehlen ihm in der Nacht;
Da brennen Körper ihm zum Nachtmahl,
Lebende, Schwefel- umwundne Körper.

Die Finger flammen, Haare mit Del gesalbt,
Pech-Häupter. Horch! Der lebende Leuchter ächzt;
Die Fackeln glühen trübe. Cäsar
Freuet der Seufzer sich und der Wolken

Und kostet Weine. Selber Hyperion
Und Luna könnten schöner ihm leuchten nicht;
Er würzt das Mahl mit Kaiserschmerzen,
Und eine Furie statt Dianens

Bereitet ihm die fröhliche Jagd darauf.
Den Wolf, den Hirsch Aktäon, den Eber jagt
Und trifft er. — Menschen- Thiergefalten
Weidet er aus zu des Volks Gelächter.

Er

Er selbst, der hohe Gräber des Isthmus, steht
Und scherzt und schlägt die Lache des Orkus auf;
Indeß daheim Poppäa weinet,
Wunde - gestochen von seiner Ferse.

M e n s c h e n f ü r s t e n.

Andere mögen preisen die Pracht der hohen Paläste,
Ihre mit Lorbeer umwundene Säulen,
Goldene Wände darinn und Elfenbeinene Tafeln;
Ich nur preise den Wohner des Pallasts,
Der in Würden und Glanz und Reichthum dennoch
ein Herz hat,

Das durch Güte der Menschlichkeit huldigt.
Auf der göttlichen Stirn erscheint ihm keine der
Runzeln,

Die den Bittenden traurig hinwegtreibt.
Menschliche Majestät entzückt; die stolze
beleidigt;

Ungebehrdige fliehet und haßt man.
Viele fesselt die Pracht; nur wenige zähmet das
Schrecken;

Alle Herzen gewinnt die Güte.

Mög'

Mög' ein Barbaren-Despot in Stolz sich brüsten
und lieber

Furchtbar erscheinen, ein schreckender Schwanz-
stern ;

Könige seyn wie die Sonne! Sie glänzt am heite-
ren Himmel,

Und umwandelt die Erde mit Segen.

Könige seyn wie die Sterne der Nacht! Wir schauen
die Pracht an,

Ohne Bittern, in süßer Bewunderung:

Denn sie gehn hoch über den Wolken die leuchtende
Bahn hin;

Unten nur tobet der Bliß und der Don-
ner.

Selbst die Sonne, sobald sie der Mond und die
Wolke bedeckt,

Fürchten sie traurend die Erdebewohner;

Vögel und Thiere trauren. Sobald ihr Antlitz
hervorblickt,

Jauchzet die Welt, wie befreiet vom
Tode —

Schau das ruhige Meer; es glängen in ihm die
Gestirne,

Knaben und Fische spielen und Schiffe;
Also des Königes Blick, in dem mit freundlichen
Winden

Ähnet das Volk die glückliche Schifffahrt;
Aber die Klippen im Meer, die Unglück drohen und
Schiffbruch,

Sind auch im Anseh der Könige nimmer,
Nimmer geliebt! — Wer bringet dies Lied zu mei-
nem Gebieter?

Soll Urania nieder vom Himmel
Steigen? oder Merkur? Soll Flaktus lieb-
licher Schwan es

Zu ihm tragen? wie oder die Lüfte
Pegasus schnell durchheilen? — Und brächt' es
der rauheste Nord ihm

Selbst, in Gestalt des beeiseten Winters,
Nähm' er es gütig an: denn Ihn begleiten des
Frühlings

Schmeichelnde Lüfte, die Liebe des Volkes,

Das

Das sein Wohl ihm danket und von ihm fröhlich
erwartet.

Eine Nacht, die nimmer gehaßt wird,
Menschlichkeit, und gefällige Zucht, und
erhabener Anstand

Beuchten in ihm; ein himmlischer Amor!

Trajanus Schwert.

„Wo nackte Schwerter sprechen, da schweig, o
Freund;

Sie sind von scharfer Zunge; sie schneiden dir
Mit Römerworten ab die Antwort. —“

Ihnen entgegen wohl an denn, laß uns

Trajanus Schwert gebrauchen, ein Römerwort!
Schon horcht der Rath uns. Siehe, der Hof, die
Stadt,

Das Volk, es horcht der Kaiserrede,

Die von dem blinkenden Schwerte flammet.

Hört! Also sprach mein Consul lakonische

Gebietenworte: „Brauche das Schwert für
mich,“

(Und reicht' es seiner Wache Feldherrn)

„Oder auch gegen mich, wenn ichs
werth bin.“

De

Den Königen die treueste Beschützerin
 Zieh' aus, o Muse, ziehe der Wahrheit Schwert
 Für jeden Würdigen, und wend' es
 Gegen Verbrecher, der Thronen Schande.

Verabscheut sind mir, die sich mit Menschenblut
 Den Purpur färben! War er nicht roth genug?
 Und muß der Bürger Blutstrom fließen,
 Daß er sich färbe zu höh'rer Röthe?

Die Cäsars haß' ich, die den Senat bei Nacht
 Zu Todesfurcht versammeln. In Thracien
 Sei Menschenopfer Königsweihe,
 Laurien würge den Gast als Fremdling.

Mein König wandl' im fröhlichen, weißen Saal.
 Sein Schlafgemach bring' an den Tapeten ihm
 Kein blutig Bild vor, das mit schwerer
 Drohender Faust ihm den Schlaf verscheuche.

Tyrannen mögen, (Rosse mit Menschenfleisch
Genährt,) nur Zorn ausschütten; mein König
wägt

Auch den gerechten Schmerz, und säumet
Einde das Wort, das Gesetz und Tod spricht,

Und säumet dennoch nie die Gerechtigkeit. —
Wenn unheilbarer Frevel die Guten fränkt,
Ist Arztes es und Königsgüte,
Daß er den Frevel von Unschuld sondre.

Neronen singen, während dem Brande Roms:
„Erlaubt ist, was beliebt!“ Mein König
singt:

„Nur was erlaubt ist, das beliebt mir.“
Königen auch ist erlaubt nicht Alles.

Wer sich beherrscht, herrscht im weitem Reich,
Als wenn er Po und Tiber, und Don und
Rhein

Zusammenführte. Wer Gesetze
Gab, der befolge sie, Aller Vorbild.

Und

Und fern sei ihm die schändliche Kupplerzunft,
Die fein-gefällig Laster und Schande räch;
Des schmeichelnden Schoosshündchens Biß
Sind ihm gefährlicher als der Löwen.

Lob ist ein Gift. Das Offene schadet viel,
Noch mehr Geheimnes, und das Erdichtete
Am meisten; tödtlich war und wird es
Jedem wahnsinnigen Alexander.

Er bricht in Wuth aus gegen die Freunde selbst;
Am frohen Mahle donnert ein Jupiter,
Und plötzlich fahren seine Blitze
Zwischen den Schüßeln umher im Wahnsinn.

Die Stirne meines gütigen Königs sei
Ein immer heit'rer Himmel. Wer weihte
Den Göttern Opfer und Gebete,
Deren Altar nur in Blitzen dampfte?

Kein

Kein Afrika, kein Neger- und Sklavenland
Ist unser Welttheil. Indien mag den Klotz
Verehren, und vor Königs Bilde
(Jährlich, o Wunder! einmal gesehen!)

Anbeten. Meine Sonne, sie strahlet Glanz
Auf finstre Wolken, die sie mit Farben mahlt
Der Iris; und die Wolke träufelt,
Und in der Muschel entspringt die Perle.

Des Landes Ströme fließen zum Ocean;
Vom Oceane steigen in Wolken auf
Die neuen Quellen. Also fließen
Gaben zum Könige, daß er gebe.

Die Hand, die Segen streuete, wird geküßt;
Wer wohlthut, hat der Wache zum Schutz nicht noth;
Wer nicht erschrecket, darf nicht zittern;
Ruhe der Seele gebietet Frieden,

Und

Und fähret sicher über den Bogen her
Und lenkt den Pöbel mit dem gelindesten Zaum
Unmerklich. Was sie rath, befiehlt sie;
Stille Gewalt ist der Götter Allmacht.

Wer wagt's, ein König wie mein Trajan zu seyn?
Er nehm' und reiche mit des Trajanus Wort
Sein Schwert; und frei von niederm Furchtsinn
Wird er regieren, ein ächter König.

Der

Der politische Pythagoras.

Glaubst du, weil du, Metell, Vielen der Obre
bist,

Daß der Zunge du jetzt Alles erlauben darfst?

Wisse, Scepter und Fascaen

Machen weder beredt noch klug.

Schlecht verwaltet sein Haus, wer wie im schwei-
genden

Staats-Vergleiche dem Knecht Saum und Gebiß
anlegt,

Daß mit vollerem Munde

Er ihm Lügen und Lasterung

Sage, sage: „wie hoch Er die Gerechtigkeit

Ehret, wenn er verschmäht, was er erheben soll,

Und mit Würden und Reichthum

Den Nichtswürdigen prächtig lohnt.“

Frei-

Freilich macht es kühn, wenn dem gebietenden
Herrscher Slavengeduld, (lange gewohnt der
Schmach,)

Furchtsam = schweigend das Haupt neigt;
O da spricht der Gewaltige

Mächtig — sage zugleich, thöricht. Im Inneren
Seines Knechtes erweckt kühne Gedanken Er.

Du, der Worte verstummt macht,
Fürchtest stumme Gedanken nicht?

Sind Gedanken, o Thor, die dich im Inneren
Strafen, mächtiger nicht, als ein entflognes Wort?

Schon' o schone der Seele

Deines Sklaven; sie blieb ihm frei!

Das Hirtenleben.

Vor Phryxus goldnem Widder, der einst im
Meer

Der Helle Namen traurig verewigte,
Ging längst die schön're Wollenherde
Ruhig im Thale, des Hirten Sorge.

Des Hirten Sorge! Gab es ein seliger,
Ein werther Glück dem mühenden Menschenvolk,
Als in der Aue jenes Thales
Friedlich = unschuldige Lämmer weiden?

Da schallt kein Kriegshorn, keine Trommet' ertönt;
Trabant und Büttel rufen dich zu Gericht
Und Hofe nicht. Die schöne Aue
Ist dir ein Hof, und der Hain die Welt dir.

In

In Baumes Schatten breitet ein weiches Bett.
Der Rasen; ringsum wölben die Zweige sich
Zum grünen Vorhang', und die heilge
Murmelnde Quelle zu deinem Haupte,

Sie führt den Schlummer leise und gesund herbei.
Die Erde zollt dir kühlende Beeren, Milch
Die Heerde, die Sylvan, dein Schutzgott,
Gütig beschützt und mächtig leitet.

Raum glänzt im Thau der goldene Morgenstrahl
So eilt hinaus die Heerde. Mit jungem Muth
Begleitet sie der Hirt, und grüßet
Seine Gefilde mit neuen Tönen.

Und steigt die Sonne; siehe, da badet sie
Ein frischer Strom; der zitternden Mutter bringt
Der Hirt das junge Lamm. Indessen
Heben sich lauter die Abendlüfte;

Die Bäume sprechen; grüßet die Erle nicht
Dort ihre Schwester Erle? Die Eiche dort
Die Mutter Eiche? Sanft gebogen
Bispeln vertraulich sie zu einander.

Die Vögel alle singen in hellem Streit;
Das Lächterchen versuchet den neuen Ton,
Den früh im Nest ihm seine Mutter
Lehrete, jetzt in dem Hain-Theater.

Hier quillet Milch der Freude, der Urwelt einst
Ein süßer Strom. Vergaßen die Söhne nicht
Und Töchter jener alten Zeiten,
Würden und Güter um diese Auen?

Der zweite Sohn des Königes unsrer Welt,
Sang Abel nicht der Heerde das Hirtenlied?
Der Vater aller zwölf Geschlechter
Weidete Lämmer um die Geliebte,

Den

Den süßen Jahrlohn. Dester am Abend sprach
Er zu den Schafen: „gehet, ihr Glücklichen,
Zur Heimath. Liebenden verschwinden
Tage nach Tagen, wie kurze Stunden.“

Beim Schäferstabe lernet Mos es einst
Den Führerstab zu tragen. Isai Sohn,
Des Volkes und der Heerde Retter,
Sang an der Quelle Jehovahs = Psalmen.

Dir reicht, o Fürst, die heilige Stimme: „geh!
Und weide meine Schafe!“ den Hirtenstab.
O schäme dich der süßen Pflicht nicht,
Lämmer in Armen am Vaterherzen

Zu tragen. Treibe Schlangen und Wölfe fern,
Und halte rein von Gifte den heiligen Quell.
In deinem Hirtenlande tönen
Karolomannus geweihte Thaten.

Sein Name glänzt' in deiner, der Sternenan *)
Und Manche deines Stammes zur Seiten ihm;
Dich nennen einst, (vielleicht im Purpur,)
Dankende Hirten den zweiten Daphnis.

*) Ein Garten dieses Fürsten.

Die Schiffenden.

Daß die Rühnen des Meeres heilge Rechte,
Daß den hohen Trident sie frech beleidigt,
Klag' ich. War es ein Fell, das goldne Fell werth,
Daß ihr, o Schiffer

Argonauten, die Blitze Zeus und alle
Aeöls Winde, den Grimm Neptuns ver-
schmähtet?

Hat die Erde nicht Grüste genug? Bedarf es
Urnen des Abgrunds?

Sieh die Schuldigen, die der Klotho Faden
Murrend lästern, er sei zu zart, zu brüchig;
Und vom brüchigen Faden spannen Segel
Sie an den Mastbaum,

Ja

Rudern

Rudern selbst mit der Marze heiligen Spindel —
O ihr Götter des Meers, warum ersäuftet
Ihr die Sträflichen nicht, die nur der Habsucht
Länder vereinen?

K ö n i g e.

Wähl' ein fröhliches Bild Dir von den Königen !
Gärtner sind sie ; sie sind Wächter der Bienen, die
Ueber Blumen des Hybla
Honig suchen mit Dädals Kunst.

Dörfer, Städte, sie sind Körben der Bienen gleich.
Raum ergrauet der Tag ; siehe, so fleucht ein Schwarm
Aus zur fröhlichen Arbeit,
Munter, wie der gewordne Tag.

Alle suchen Gewinn, süßen Gewinn ; er lockt
Holden Duftes sie an ; jeder erwählet sich
Seine Blume. Sie saugen
Lebensbalsam, und tragen ihn

Heimlich, Mutter und Kind, Männer und Jünglinge,
In die Cella der Kunst, bauen sie sinnreich fort,
Bis das wächserne Füllhaus
Ganz von goldenem Reichthum fließt;

Soll dem Gütigen, der ihnen ein Hüter war,
Der haushälterisch auch, wenn er die Speicher leert,
Seinem ärmlichen Volke
Nicht den Boden der Kunst zerstört,

Nicht ihm Wohnung und Muth, Leben und Nahrung
raubt,
Gern zu neuem Gewinn ihm des Gewinnes Theil
Läßet, daß es zu neuem
Eiße fröhliche Brut erzieht;

Ihm genüget ein Theil göttlicher Gabe, die
Als Ambrosia jetzt labet, als Nektar jetzt
Freuden schafft, und Kranken
Süße Pflege des Lebens wird.

Alles

Alles wendet er an; alles gebraucht er flug,
Selbst den wächsernen Bau; aber die Aemfgen
Sind ihm heilig. Ein blöder
Dörfling ist es, der sie vertilgt.

Der Consul

Sei ein mächtiger Consul; doch
Nicht im herrschenden Rom, in Lacedämon
nicht.

In Dir schlichte die Händel, und
Verne kennen sie erst, eh du sie schlichten willst.
Jeden Winkel in deiner Brust
Späh' mit Lynceus Blick; suche das Thule auf
Dir im Busen. Es hindern dich
Auf der forschenden Fahrt Herkules Säulen nicht.
Dringe fürder! Dahinten erst,
(Fern o ferne der Bucht, wo sich der Pöbel drängt,)
Liegt die Insel der Seligen,
Ruh der Seele. Du fragst, was der Ligurier
Treibe? Erntet und sä't und trinkt
Wohl dein Nachbar für dich? O wie so manches ist,

Was

Was du sicher nicht wissen darfst,
Was du weise sogar siehest, als sähest du's nicht.
Laß die Flecken auf Titus Stirn!
Laß Victoren ihr Amt, daß sie den schändlichen
Pöbel, (selber mit Pöbelarm,)
Vor den traurigen Stuhl strafender Richter ziehn.
Du durchwache die Nacht für Dich;
Keine niedrige That bringe dir Lohngewinn.
Jener Späher und Laurer und
Argwohngeber, er mag Anderen nützlich seyn;
Sich selbst ist er ein Schädlicher.
Feldherrn nutzen Verrath; doch der Verräther bleibt
Ihnen immer ein Bösewicht.
Tantalus Name, noch jetzt ist er dem Ohr verhaßt! —
Und vor allen abscheulich ist,
Wer an anderen straft, was er sich selbst verzeiht.

Beim Grabe eines Mächtigen.

Hieher, im grossen Kerker Gefangene,
Und lernt im kleinen Kerker gefangen seyn.
All' eure Freiheit, eure Willführ
Schliesset sich hier in die enge Bucht einst.

Ein schmaler Winkel und ein Gemach von vier,
Fünf Brettern wird dann Euer Verbannungsort;
Wo sind nun eurer stolzen Schlösser
Prächtige Säulen = und Marmorgänge?

Wo Eure Länder, die mit ermattetem
Gefieder kaum in Jahren der Adler sah?
Wo jene Namen eurer Ahnen,
Die von dem blutgen Tyrannen U r a h n

Gerüche

Gerüche zogen lange Jahrhunderte —
Wo schwimmen jetzt die Blasen? Der Ruhmesdampf,
Der ausgestoßen aus Trommeten
Ueber Gestirnen und Völkern hinzog,

Und Euer Bauch, das große Geschäft der Welt,
Wo ist er? Wer doch lisset die Austeru jetzt
Für euren Gaum aus? Welche Flasche
Aeltesten, köstlichen Weins behagt Euch?

Und welche Baumfrucht? Etwa der fernesten
Lustbißen Einer? Seit ihr die alte Frucht
Aus Morgenland, den Adamsapfel
Tödtlich genossen; und Euer Erbe,

Undankbar = freudig, was ihr verlehrt, besitzt.
Er theilt nach seinem Plane den Pallast aus,
Und hüpfet auf deinem Grab', o Schädel,
Reißet die Titel hinab und tritt sie

Mit

Mit Füßen; trägt Goldketten, indeß Dich hier
Die Schlang' umwindet; trinket den edlen Wein
Aus Goldpokalen, da dich, Asche,
Keiner der Tropfen des Quelles labet.

Er schläft in Schwanenbetten; ein harter Stein
Ist deine Decke. Deinen ersparten Schatz
Verspendet Er, und gab dir keinen
Obolus unter die starre Zunge.

Wenn Er Dir Thränen schenkte, da Du, sein Haß,
Sein lieber Haß zu Grabe getragen wardst;
So waren es erkaufte Thränen,
Drei aus dem Eethe geschöpfte Tropfen.

O Wichtigkeit der Dinge! Du eitle Macht!
Du Spiel der Hoheit! Träume der Träume, die
Aus Rizen jener Leugespforte
Wieder zurück in die Rize schlüpfen.

Das

Das Leichenbegängniß.

Freilich lieget es viel daran,
Daß die Leiche mit Pracht unter die Erde geh!
Daß in Salben und Byßus noch
Dein Entseeler sich stattlich verherrliche!

Ach, wie geht der Zufriedene
Fröhlich, wo es auch sei, hin in die gütge Nacht.
Jeder Winkel der Erde wird
Ihm ein Königspalast, wenn er in Friede ruht. —

Alles sammlet in ihren Schoos
Sie, die Alles gebahr, jeglicher Asche gleich
Günstig. — Wird mir ein schmaler Raum,
Und ein Kasten darauf, ward mir im Tode gnug.

Ferne sei dem Bescheidenen
Die barbarische Pracht, die mit den ehernen
Schicksalstafeln zu kämpfen scheint,
Und den hungrigen Wurm länger nur an sich lockt.

Ach

Ach vergebens umduftet den
Reichnam theures Gewürz, Myrrhen und Casia,
Wenn ihn edlere Salben nicht
Aus dem Moder der Nacht und der Verwesung zieht.
Nero's Asche, sein Name schon,
Athmet bösen Geruch; aber Fabricius,
Brutus, Cato, Britannicus,
Wo verscharrt sie seyn, leben in Herzen, sind
Aller Redlichen Wohlgeruch.
Freund, die Baare! sie kennt enig und ewig nur
Eine Würze; sie heißt Verdienst.

Die Grabchrift.

Wenn meinen Geist zu seligen Geistern einst
Der Himmel aufnimmt, sage, warum, o Freund,
Soll meinen Staub, die Handvoll Asche,
Marmor bedecken und Pyramide?

Hinweg den Marmor! Tilget die goldne Schrift,
Die über Moder Namen und Titel pralt:

„Hier liegt ein Held, ein Weltbe-
zwinger,

Mächtig im Rath, mit dem Schwer-
te tapfer.

Zu Polen und Britannen, nach Wien
sogar,

Ging als Gesandter dreimal und vier-
mal Er!

Triumvir, Consul und Senator,

Sonne des Landes; er starb am
Abend!“

Und ringsum hängt in wilder Barbaren-Pracht
Das Schwert, der Harnisch, Sporen und Federbusch,
Und Helm und Handschuh. Auf dem Schilde
Glänzet in prächtiggemahltem Felde

Auf Bergeshöh der Tiger; das Löwenhaupt
Gekrönt mit Golde; Geier und Büffelkopf;
Bei Hirschgeweih des Elephanten
Rüssel und Zahn und das muthge Einhorn.

Wozu dies Alles? Daß hier ein edlerer
Leichnam verwese? Modert im Grabe dann
Er lieblicher? Die Manen hassen
Alles Gepränge, das sie belüget.

Mir einst, o Freund, mir schreibe zur Inschrift nur:
„Hier ruht ein Dichter, nicht ein un-
rühmlicher.“

O Eitelkeit! Hinweg auch dieses!
Lösche die Worte; genug, ich ruhe.

Drise

D r i t t e s B u c h.

Der Kranz.

Du Knabe mit der goldenen Locke, der
Dort unter Blumen sitzt, und rings umschwärmt
Von tausend Honigsaugerinnen,
Nur Philomelens Gesänge lauschet,

Versäume nicht, indeß du dem Liede horchst,
Den Kranz zu flechten, den ich von dir begehrt;
Zu Myrthen füg' in holder Reihe
Rosen und Lilien mit einander.

Weiß sei der Blumen jegliche fünfte; dann
Die zehnte dunkel. Neben das Weilchen fliche
Die Narde, die von Liebe duftet,
Füge sie zierend dem Kranz ans Ende.

Der schönsten Jungfrau soll er geweiht seyn !
Um ihre Schläfe wird er entzückend blühen,
Und sanfter wird dein Haar dir wallen,
Lieblicher wallen die goldne Locke.

Was säumest du ? Wie wenn du dem heiligen
Gelübde trüg' erschienest ? Die Jungfrau dort
Erwartet mein Gelübde. O eile,
Reiche der Holden den Kranz der Liebe.

Die dunkle Kapelle.

Jungfrau, Du, der ein Tempel huldgen sollte,
Wie Roms Pantheon ist, wie hoch am Himmel
Uns die Iris erscheint; wählst du diese
Kleine Kapelle?

Menest dich die Verborgne? — Sonnenjungfrau,
Warum wählst du so oft geheime Schatten
Heilger Dämmerung, wo in zarter Lieb' uns
Schauer ergreifen?

Ist es, weil du die dunkle Hütte Kedars
Jenem Stralen-Olymp vorziehst? Willst du,
Magd des Herren auch hier, die Pracht der stolzen
Höfe beschämen?

Oder, Gütige, willst du uns das Schaamroth
Und die Blässe der Wangen mild' erlassen,
Wenn wir knieend dem Richter hier geheime
Schulden bekennen?

Was es sei, mich ergreift dies heilige Dunkel;
Holde Dämmerung, in der die Gottheit wohnet! —
Kleiner Winkel, ich liebe dich vor jenem
Berg Palatinus.

Weihung eines Kindes.

Warum dann soll ich, heilige Jungfrau, Dir
Das Kind nicht weihen? Nehm' ich es doch damit
Der Mutter nicht; der bessern Mutter
Bring' ich ihn dar, den unschuldgen Knaben.

Nimm an das Pfand der Liebe, du Liebliche!
Des Lebens erste Dämmerung werd' ihm bald
Zur holdesten Aurora. Frühe
Trinke die Blume das reinste Licht ein.

Vor Dir, der Mutter, spiele der Knabe, wie
Dein Knabe spielte. Wenn er dem Mittag naht,
Durchhauch ihn ganz mit deiner Humuth
Süßestem Athem; und kommt der Abend,

So schenk' ihm Ruhe, reine Gemüthes = Ruh.
Der Frühling mag die Seele, der Sommer ihm
Das Herz, der Herbst die Wange brennen;
Schmücke den Winter mit Schnee der Unschuld.

Mutter und Kind.

Schau den reinen, schau den krystallinen Spiegel,
Dem im Blicke sein Bild der ewge Vater
Liebend eingepräget; er sah mit Huld die
Keine Gestalt an.

Göttinn, schön bist du; o wie ganz durch dich schön!
Jungfrau, aber du bist des Kindes Mutter,
Dieses Kindes! Siehe, der Knabe macht dich
Ueber dich selbst schön.

Der Sänger des Frühlings

Allgemach heb' ich mich aus meiner Venusischen
Höle;

Statt Flakus folg' ich, Naso, dir.

Wer wirds glauben? Ich selbst, der sonst im
stralenden Wagen

Apollo's über Bergen fuhr,

Schleich' in den Thälern ists, und möcht', am
Boden ein Weischen,

Aufduften in ein zartes Lied.

Frühling lacher mich an, des Jahres unschuldi-
ger Knabe,

Um dessen Kinn die Glocke keimt,

Ehe der Sommer sie reißt zur stachlichen Aehre.

Der Ursprung,

Der Welten Ursprung gräset mich.

Früh-

Frühling war der Wesen Geburtstag; im
Frühlinge wand sich

Aus dunkeln Hüllen die Natur.

Wo sie spielte, wohin sie blickte, blüheten Gärten,
ten,

Von Zephyren umgaukelt. Mir,
Mir auch gaukelt er jetzt, der Blumengönner;
er mahlet

Die Wiesen wie Apelles mir.

Jupiter läßt sich nieder zu Tellus zarter Um-
armung,

Die sich in Laub und junges Gras
Hüllet; so hüllere sich in den Hochzeitschleier die
Braut einst,

Der ihrer Liebe Thränen barg.

Stralet die Wiese nicht, wie ein Pfau der himmlischen
Juno?

In unzählbaren Farben glänzt
Jener gestickte Teppich, in dem mit schwellender
Blüthe

Die Kelche sich eröffnen. Rings

Söhnen

Tönen Hirtengesänge; mit Aegon streitet Jolas.

Und in der Bäume Zweigen kämpft
Anderer Idyllengesang. Die Waldbewohner erwachten
Aus ihrem langen Winterschlaf.

Frühling weckte sie auf. „Ihr Träumerinnen,
so sprach er,

Wohlauf! erzählt uns euren Traum.“
Und sie schwägen anjetzt im Laube; sie singen in
Wolken —

Wie Delphische Orakel will
Ich die Schwäger belauschen, und ihre Träume
verkünden,

Will ihre Kämpf' und Siege, will
Von der Wiege sie an, durch alle Geschlechter be-
gleiten —

Da soll sich Lerch' und Nachtigall
Nicht beklagen der Stimme, die nachfolgt ihren
Gesängen,

Und mit dem freisten Fittig fliegt.
Indeß rinne vom Stamm der goldene Honig; es giesse
Die Nympe ihren Silberstrom.

Auch

Auch in silbernen Wellen ergötzt sich die Muse. Sie
schwimmt

Und badet im einsamen See,
Spielt mit den Fischen im Bach und scherzt mit
den Nymphen im Strome,

Mit Nereiden in der Fluth,
Hört der Sirenen Gesang und schiffet in Be-
nedischem Stolze,

Vermählend sich das hohe Meer.
Schau das erneuete Jahr! Wie sich die Schlange
verjünet!

Der Widder auf der Aue buhlt;
Heerden blöcken. Es hüpfen die Faunen. Mit
Hamadryaden

Begehn Dryaden Wechsellanz.
Und ich kenne den Hain der scheu = gefälligen
Echo,

Wo sie sich lauter offenbahret.
Fragen will ich sie dort, die Sibylle. Sie
wird mir vom Hain aus
Antworten über Krieg und Zeit —

Dann

Dann schreib' ich mit Lust, was zu erzählen mir
Pein ist,

Und sich mit schön'rer Anmuth liest,
Lock' aus ihren Nesten hervor die Täubchen der
Musen,

Und sende sie wohin ich will.
Auch die Muse Tibulls. — Doch nein! eine
keuschere Muse

Wird mir erscheinen: denn warum
Soll ich es helen? Ich will dein Leben singen, o
Jungfrau,

Und deine Liebe, Liebliche.
Tief in der Seele ritzt mich dieser Stachel.
Aurora,

Aurora selbst gebot es mir.
Eine ist meine Taube. Sie bringt, als Schwalbe,
den Frühling

Mir wieder und die goldne Zeit.
Laß dich grüßen von mir, o du Meinige. Lächle
mir lieblich,

(Wenn Etwas Süßes mir gelang,

Win-

Winketest du mirs zu.) So sei dein lieblicher
Name

Denn jedem Blümchen auch vertraut!
Wie ich die Linde sang, enthüll' ich in deiner
Geschichte

Noch manchen süßen heiligen Kern.
Zephyre sollen dir dienen, und Thetis; jede
der Nymphen

Dir Kränze winden. Ruft mein Lied
„Ara, Ara!“ Du bist, die mir mein Leben
erquicket,

Und meine Glut des Herzens fühlte.

An die Gesundheit.

Gesundheit, die du bis zu dem letzten Hauch
Mir treu zu seyn verhießest; o wandelst du
Zur Mitternacht mir meinen Mittag?
Siehe, wie Frost mich, und Hitze quälen!

In Flammen glüh' ich, bis mich die Kälte ergreift;
So wechseln Tage, Monate wechseln so —
Gesundheit, denkst du nicht meiner,
Denke des Deinen, o Deines Dichters,

Des Sängers! = = Horch! was klinget im Winkel
dort?

Erklingt von selbst die Cither und rufet mich?
Wie oder seufzet sie mitleidig,
Traurig im Fieber mit mir erbebend? —

Sie

Sie tönt mir Deine fröhliche Wiederkunft,
O Göttinn! — Auf! ich springe vom Lagerbett,
Und wenn mein matter Fuß nicht wanket,
Sing' ich dich wieder zu mir, Gesundheit.

Ein Danklied

nach wiedererhaltener Gesundheit.

Ach, wie dank' ich, o Göttinn, Dir?
Die mein Leben erhielt, die es mit Anmuth schmückt.

Auf dem glänzenden Wagen der
Luna kommst du zu mir, bringest mir endlich
doch

Meine frühere Lust zurück! —
Hüpft die Ader mir nicht wieder, die sonst im
Frost

Starrte? Diese verjüngte Hand
Schlägt die Cither; und süß tönet das Danklied
dir,

Dir, o Göttinn: Denn ohne dich
Klang die Saite mir nie; aber sobald dein
Hauch

Sie

Sie anwehete, sprossen ihr
Ringsum Rosen, ein Kranz Rosen Noniens;
Und ihr horchet der Hain, und hüpfst. —
Süße Mutter der Lust, Mutter der lieblichsten
Stunden, komme mir oft! Mit dir
Kommt die Muse, mit dir kommen die Grazien.
Mit dir leben, und (schlägt dereinst
Meine Stunde) mit dir sterben ist leicht und süß.

Dem Haupte dient zum Kissen ein glatter Stein,
Und Tisch und Stühle glänzen in reinem Holz;
Ich selbst, durchleuchtend fast am Körper,
Bin nur gewichtiger als mein Schatte.

Wenn Du den Pallast liebest; (du liebest ihn,
O Göttinn,) banne, banne nur Eins von mir,
Die Mücken, die mit scharfem Zahne
Leben und Seele dem Sänger saugen.

Tritt ein, o Göttinn! Du Polyhymnia
Mir sonst begrüßet, oder Terpsichore;
Jetzt größer mir als selbst Minerva,
Freundinn und Wonne des dürren Dichters.

Der dürre Dichter.

Große Opferung wars, sich der beschwerenden
Bürd' entlasten und frei werden, Lavendula.

Abgeleget die Glieder,
Ausgezogen den Körperbau,

Ward ich Schatte. Wohlan! wünsche dem Schat-
ten Glück,

Der die Fessel entschlag seiner Gefangenschaft.

Noch des Staubes ein wenig;

Und ich glüh' wie ein Funf' empor.

Iezo scheu' ich nicht mehr Schlächter und Speisebank:

Abgeleget das Thier, schweb' ich ein Halbgott schon

Zwischen Schatten und Göttern,

Leicht und frei, wie der Maja Sohn.

Frei-

Freigeworden bin ich; (lebe, du Fäulniß wohl!)
Reingeläutert und hell. (Lebet, ihr Hesen wohl!
Schwere Däuche.) Mein Geist ist
Bei den Sternen; mich hebt die Luft.

Das Vögelchen.

Was der bunteste Papagen,
Was kein stralender Pfau, ob er den Wagen der
Juno zöge, ja Phönix nicht,
(Der sich selber beerbt,) kühn sich erlauben darf,
Wagst du, Vögelchen, meine Lust.
Waldsirene, du wagst mich im Gesange mit
Eüßem Mecken zu stören oft,
Wenn die Mandel du mir stielest, und wehr' ich es,
Flatternd auf mit den Flügeln schlägst;
Oder mitten im Lied', unter den Saiten, mir
Pickst den Finger, und hinderst mich
Zu vollenden den Ton; oder, gefällt es dir
Selbst zu singen ein ländlich Lied,
Wenn das Köpfchen du dann spülest und wäschest und
Mit den Nägelchen kratzest, daß
"a dem zierlichen Hals' einer Gebadeten

Wie.

Wiederkomme der Frühlings-Ton;
Da dann, eh du dich kämmst, eh du dich schmückst,
wohl

Eine Stund' und ein Jahr vergehe.
So viel Plätschern erregst, eitelser Vogel, du —
Aber komme nur her, du bist
Doch mein Lieber. Hieher! Fürchte das Bauer
nicht;

Kein Gefangener bist du mir.
Darfst die Stäbchen hinwegschieben, und hüpfen,
und

Lustig spielen im freien Rohr.
Sieh, hier streu' ich dir auch Hirsen, unschuldige
Landkost; picle die Körnchen weg;
Und sei ohne Gefahr, daß dich ein Geyer holt,
Lebe dann, o du glücklicher
Sänger, lange! Dereinst, (denn auch Unschuldgen
Euch

Droht die Parze!) wenn Atropos
Dir mit leiserer Hand sanft am Gefieder zupft,

War-

Wartet dein ein Pierisches
Rosenlager. Ich streu Veilchen, und hänge dir
Immergrünende Kränz' umher;
Indeß, Vögelchen, dich, wenn du von hinnen bist,
Deine Schwester Melpomene
Hin zum lieblichsten Hain auf dem Parnassus
trägt.

Die neue Geburt.

So spricht der Dichter. Wer sich im Tode selbst
Bezwinget, frei von Kummer und eitler Furcht,
Gewinnt den Tod für sich, und reicher
Ruhig den Schatten die Freundeshand dar.

Du fürchtest, Freund, das Scheiden? Unwerthe
Furcht!

Dein Weinen, als zum Lichte der Welt du kamst,
Verziehn die Götter dir dem Kinde;
Nicht so verzeihen sie dir die Thräne,

Die eines Greises Wange mit Schmach bedeckt.
Von Kindheit auf, was lehrte das Leben dich?
„Ertragen!“ Und hast nicht gelernt,
Ohne die wimmernde Kindes thräne

Zum

Zum neuen Daseyn, heiter, ein Mann zu gehn? —

Der Tod gebiert dich, löset mit sanftem Schmerz

Die Bande dir, und neuverjünget

Siehst du die andere Welt, ein Aeson.

Der Schattentanz.

Auf zum schwebenden Tanz! Schließet zum Reigen
euch,

Schatten! — Hesperus blinkt. Siehe, dort
winket uns

Scheu, mit blasserem Stral, hinter den Wolken
dort,

Euna. Reichet die Händ' euch dar —

Jungfrau, Greise. Wir sind Einer dem andern
gleich;

Ohne Krone der Fürst, ohne Tiare der
Pontifex, der Prälat ohne die Inful. Schließet,
Schatten, schließet zum Reigen euch.

Niemand neidet von uns, keiner dem Andern sein
Ehrenmahl und den Ruhm hoher Geschlechter. — Uns
Riß, verschiedenen Weg's, aber zu Einem Ziel,
Unser König, der Tod hinweg.

Auch

Auch uns schimmern obwohl dunklere Stern'! Auch
uns

Säuseln Zephyre, zwar Frühlingsweste nicht;
Doch ein leiserer Hauch geistiger Lüfte rauscht
Durch Cypressen in unserm Hain.

Süße Seelen, die ihr alle des Lebens Last
Von euch legetet, streut Blumen zum Tanz umher,
Dunkle Blumen, o streut Veilchen und Rosmarin,
Und Narcissen und Lilien.

Auf! Wie hebet sich leicht webender Schatten Tanz!
Ohne drückende Last schweben am Boden wir,
Flüstern leisen Gesang, schwingen uns dreimal dann
Auf und hin gen Elysium.

Der du, Sterblicher, Nachts unsere Stimmen hörst
Bald wirst du sie mit uns flüstern. Wir waren auch
Was du bist, und du wirst werden, was wir jetzt sind.
Folg' uns, Sterblicher, lebe wohl!

Bym

Beim Tode eines Kindes.

Das verbietet die diamantne Pforte,
Daß dein Sohn dem Glehenden wiederkehre;
Klopft' auch Orpheus selbst mit Zaubertönen
An die verschloßne.

Deine Thränen, o Vater, sind verlohren;
Drum bekämpfe den Gram, bis er sich selbst bricht.
Ein Kind ist dir entnommen; doch ein Einz'ges,
Einziges Kind nicht.

Sieh, dein Heinrich lebet. Der Rosentnabe
Benno glüht, wie die edle volle Traube.
Deine Töchter blühen; die Älteste zieret
Jezo der Brautfranz.

Und auch Edmund lebet. Er hat im Grabe
Nur die staubigen Kleider abgelegt.

In der Urne liegen die Fesseln; Er durch-
Wandert den Aether.

Traner

Trauerflage.

Ach, Valerius, ach! wohin du dich wendest,
erblickst du

Ueber dich fallende Lasten des Schicksals!

Bier der Kinder, nach ihnen die Mutter, in Einem
Jahre

Sind dir geraubt. Ich fühle den Jammer —

Nie wird Dir, wenn der Thüre du nahst, dein
lieblicher Benno

Rufend entgegenhüpfen. Es wird dich

Keiner der Andern mehr mit stilleren Küssen em-
pfangen,

Auf dem Schooße der Neuvermählten

Nie dich ein Enkel grüßen. — Die andere rosige
Tochter

Reichte dir auch die dunkle Cypresse;

Und nach Allen die Mutter, dein liebendes Weib.

Sie begleitet

Treu ihre Kinder hinab in die Erde,

Fern dem Abwesenden Dir. Du findest, wenn
du zurückkehrst,

Keines von ihnen; und foderst Sprüche,

Sprüche der Musen von mir. Valerius fodre
sie nicht mehr.

Hülle dich ein in den Schmerz, und verstumme.

Dulde mit tapfrer Brust die Pfeile, die dir das
Schicksal

Aus dem Köcher des Todes bestimmte.

Seufzen will ich mit dir und klagen: „Güter der
Erde,

Freuden der Erde, Alles ist eitel!

Glücktiges Leben! Von Menschen und Reichen er-
tönet Ein Nachhall:

Ilion, Priamus, Troja, wo sind sie?“

Der schlummernde Greis.

An jenem Tage wehten die Winde sanft,
Und kündigten der Erde den Lusttag an;
Die Blumen blühten, und am Abend
Träufelte leiser der Abendregen,

Als Dich, o Sohn der schöneren Grazie,
Die Mutter sanft im Arme zuerst umsing,
Aus einer Himmelsmutter Armen
Dich, ein Geschenk, an das Herz sich drückte.

Vom Quell des Lichtes sogest du kindlich schon
Der Weisheit Milch, den Trank der A s t r ä a. Dir,
Es schöpften Dir die Castaliden
Frühe den Nektar der heiligen Quelle.

Ein Knabe warst du Eine der Bienen, die
 Von jeder Au die zarteste Blume nur,
 Von jeder Blume nur den zarten,
 Heiligen Honig sich auswählten.

In deinen Büchern athmet der Wohlgeruch
 Für alle Welt jetzt. Viele der Becher hat
 Dein süßer Trank gefüllt und viele
 Durstende Seelen mit Lust erlabet.

Wer hat den Weg der Sterne, der Tugend
 Pfad,

Dem Menschenvolk mit holderer Anmuth je
 Als du geöfnet? Furcht und Schauer
 Sinken dem Bitternden, selbst wenn Deine

Gerichtstrommet', die Stimme der Ewigkeit,
 Erhöhet. Leise wehen die Schauer ihm
 Nur Nähe Gottes. Unvermerket
 Lernt er die Lügen des falschen Glückes

Ver-

Verachten, lernt die Schimmer des Ruhmes, lernt
Der J a m a Donner, und des gefürchteten
Hochgrimmes Blitz, der Ungewitter
Kühlende Regen mit Füßen treten.

Hoch über Zufall, über Vergänglichkeit
Und nichtge Sorgen rückt im Hauch uns fort
Dein Sonnenwagen, der durch alle
Sterne der himmlischen Laufbahn fährt *).

So lebest Du Dein Leben, für andre nur;
Im stillen Schatten, selber ein Schauplatz Dir,
Zuschauer dir und Spieler. Friedlich
Wallten die Stunden, ein reiner Bach, hin.

Dein Mund war aber mehr als Apollisches
Orakel; Deine Bläse, die heitre Stirn,
Die sanfte Wohlgestalt, die schlanke
Heilige Dürre gebot Verehrung.

M 4

Mun

* Anspielungen auf dieses Greises Schriften und Lehrart.

Nun bist du Asche. — Muse, du weinst? Wen
Beweinst du? Tritt, nahe dem Grabe, sanft!

Er schläft. Des müden Greises Ruhe
Störe der leiseste Tritt und Ton nicht.

.1

Das

Das glückliche Alter.

Den nur nenne den Glücklichen im Alter,
Der der nützlichen Jahre viel gelebt hat,
Der mit Edelgesteinen, nicht mit schlechten
Kieseln sie zählte.

Mehr als nackte Gebürge gilt Ein Demant.
Lange Jahre des Thoren übertrifft Ein
Tag des Weisen, wie Eine Traube tausend
Beeren am Schleedorn.

Viele weben umher, und ach wie wenig
Leben! Lebet der Körper? Das Gemüth nur,
Frei von Sorgen und Schuld genießt und brauchet
Tage des Lebens.

Die Linde.

Nach dem Tode zu leben, ist Etwas! singen die
Dichter;

Ich sing' ein solches Leben euch.

Sammlet euch her zu mir hier unter den Schatten
des Baumes,

Der vor dem heiligen Tempel grünt.

Nicht entwachsen ist Er der gemeinen Wurzel des
Waldes;

Er war ein Mädchen. Höret mich!

Eine Elsaßerin sie, in Zabern war sie ge-
bohren,

Schön, daß auch Paris ihr vielleicht,
Hätte sie es begehrt, den Apfel ertheilet. Sie
wollte

Den Apfel nicht. Es herrschete

Pal-

Pallas in ihrer Brust, eine höhere Pallas.

Und obwohl

In aller Musen Künsten sie

Mutter und Vater erzogen, die Rosalinde sie
nannten,

So blieb sie doch Ihr selbst getreu,

Eine der heiligen Musen. Und sprach zu der
Rede des Vaters:

„O Tochter, willst du dann uns nicht
Einen Enkel geben?“ und sprach zur Rede der
Mutter:

„O Tochter, willst du dich nicht bald
Froh vermählen?“ ein sittsames Nein. — Und floh,
eine Daphne,

Sie floh der Haine viel hindurch,
Und stand hier vor dem Bilde der Göttinn. Stras-
len des Aufgangs

Umglänzeten die Himmlische.

Also flehte sie ihr: „Auch soll kein wilder Orkan
mich

Von Dir abreißen, Liebliche!

[Gönne

Gönne mir Zuflucht! Hier will ich leben und
sterben.“ — Mit Bittern

That sie den heiligen, süßen Schwur.
Und umkränzte die Göttinn mit Waldesblumen,
mit Blüthen

Der Linde, die sie ihr erkohr.
Ach, und wünschete oft ein Zweig zu werden der
Linde,

Ein Blümchen in der Göttinn Kranz,
Eins der Veilchen, der Narden. — „Und wenn mir
dieses versagt ist,

So, sprach sie, hilfst mir Frömmigkeit.
Eine Dienerinn bin ich der Göttinn.“ — Sie baute
den Pilgern

Laubhütten zur Erquickung. Sie
Holte dem Durstenden Wasser der Quelle. Sie
labte den Fremdling

Mit Waldesfrüchten, kühlete
Kranke; sie war dem Matten die duftende Blüthe
des Baumes;

Und streute süßen Wohlgeruch

Vor

Vor dem Zuge der Tauchenden, die zum Tempel
der Jungfrau

In vollen Strömen walleten. —

Fünfzehn kurze Jahre verlebte ein blühendes
Leben

Das Mädchen also; und der Tod
Stand vor ihr. „O Göttinn, so bat sie, reineste
Göttinn,

Auch mit dem Staube unvermählt
Möcht' ich bleiben!“ — Sie starb, und im Augen-
blicke des Scheidens,

(Ein süßes Wunder!) sproßte
Nicht zum Lorbeer empor die heilige Daphne;
zur Linde,

Zu dieser Linde sproßte sie.

Thut sie nicht noch, was sie lebend gethan? Sie
dient der Göttinn,

Und wacht vor ihrem Tempel hier,
Neiget das Haupt und bewegt die Arme mit süßem
Verlangen,

Und grüßt mit sanftem Säuseln sie.

Könnte

Könnte dein Ohr vernehmen die zarten Worte der
Blätter ;

Du höretest ihr Ave noch.

Und sie winket den Pilger in ihre Schatten ; sie
kühlt ihn

Vom Sonnenbrande , decket ihn

Wie sie im Leben gethan , mit duftenden Zweigen ;
sie labt ihn

Mit Blüthen himmlischen Geruchs.

Höret ihr nicht , wie sie jetzt dem Chorgesange des
Tempels

Zulispelt ? wie ein heiliger Schaur

Sie ergreift ? Auch schonet der Blis die heilige
Daphne ;

Wer einen Zweig von ihr empfing ,

Fürchtet Jupiters Stralen nicht mehr. Der
umliegenden Gegend

Heißt sie die heilige Linde jetzt. —

Nach dem Tode zu leben , ist Etwas , singen die
Dichter ;

Ein blühend Leben lebet sie.

Mutter

Mutter und Kind.

Jungfrau, der ihr Knabe dies Himmels = Antlitz,
Und Sich selber verlieh, sei mir begrüßet!
Viel Gelübde danken dir hier; es flehn dir
Viele Gebete.

Schutzgöttinn der Gebeugten, wende gnädig
Deffen Herz, den im Arm du trägest, zu mir.
Nicht mit Worten; du darfst mit Einem holden
Blick ihn nur anschau.

Die Langsam-Sterbende.

Der Bach des Lebens rieselte sanft hinab,
Da hoben neue Freuden die Seel' empor
Der Sterbenden; und ihre Seufzer
Wurden zu Tönen. So sprach die Heilge:

„Verweilst Du? Du mein Leben, o süßer Tod!
Sieh, Schmerz und Krankheit, Deine Gesandten und
Brautwerberinnen, zierten längst schon
Deine Geliebte. Die Kränze duften,

Es flammt das Del der heiligen Lampe; die
Wesale wartet! — Flamme der Jugend nicht;
Es brennet sie der Reif der Jahre,
Eisiger Winter wird in ihr Flamme.

Tod

Tod schwimmt in Augen, klopft im Herzen mir;
Mein Eingeliebter Liebender ist der Tod.

O Bräutigam, hast du vergessen,
Wie du mir einst in der Mutter Garten,

Als sie, von deinem Baume die Hochzeitfrucht
Für mich auch brechend, dir mich gelobete,
Hast du vergessen, wie du damals
Mir dich gelobetest: „Du wirst sterben!“

Der Hochzeitgabe nah' ich in Freude jetzt;
Sie ward ja allem Lebenden zum Geschenk.
Auch uns gehört wie unsern Vätern
Staubes ein wenig, die Handvoll Asche.

Komm also, Larve, schöner als Iris mir!
Ihr holden Schatten, helle Gestirne, kommt!
Geliebtes Dunkel, meiner Seele
Näher — und näheres Licht, erscheine!

Glänzt nicht mein Stern der Liebe, mein Brautstern
dort?

Mich dünkt, die Manen streuen Cypressen mir
Zum Brautbett. Selge Nacht! Der letzte
Tödliche Schauer wird mir Entzücken,

Entzücken froher Geistes-Umarmung. Brennt
Die Fackeln an. Es leuchten zu Grabe mir
Der Hochzeit Fackeln. Ihr Jungfrauen,
Kleidet in Lilien mich die Braut an.

Blasß ist die Liebe. Sollte die Wange mir
Nicht blaffen? Fliehe, fliehe den Lippen dann
Die letzte Rose! — Wo, Geliebter,
Weilest du? Welche der Pyramiden,

Welch Mausoleum treuer Begrabnen hält
Dich mir zurück? Wie, oder verweilet dich
Ein zarter junger Lebensfaden,
Den du mit lindem Erbarmen kürzest?

Wenn

Wenn du nicht eben Völker und Schaaren mähst,
Auf dunklem Roß ein Sieger. Und hast darob
Vergessen meiner armen Kammer,
Daß die Vermählte jetzt dem Tauben

Beredt, dem Blinden schön ist. Du pflegtest sonst,
Barmherziger, die Hütte der Armen gern
Pallästen vorzuziehn, und früher
Sie zu erquicken mit deinem Balsam.

Bin ich aus Deinem goldenen Köcher nicht
Des Pfeiles werth? Sieh, offen ist meine Brust,
Den süßen Pfeil erwartend. Lieben,
Lasset uns lieben! Die Adern brennen

In Blut mir. Windest, windest den Kranz du mir
Von Myrth' und Rosen? Blumen Elysiums
Unduften mich. = Kein Tod! = Es reicht mir
Dunkle, erquickende Blumen Christus.

Das ungebundene Schicksal.

Laß die Muse mit losgebundenem Haar gehn!

Löse, Thalia, das Haar.

Zu beweinen den Tod des erblichenen rosiggen Jüng-
lings

Darf es keiner gebundenen Töne.

Da ch e s i s liebt sie nicht; sie eilt und kürzet den Faden,

Ohne die Jahre zu zählen. — Geseglos

Kümmert sie nicht das Band und die Reihe der Dinge.

Unser Rosanius! Da

Liegest du nun! die frühgebrochne,

Schnellzertretene Rose der Musen.

Ach von seinen Purpurlippen

Ist die Röthe geflohn! Ein Fieber

Hat sie verjaget. —

Blume der Mutter, [des Vaters Auge, der Brüder
glänzendes Kleinod,

Bist verscharrt in plebeischer Urne.

Wir,

Wir, so lange wir leben, tragen verschiedene Namen,
Heissen Künstler, Schiffer und Edle,
Heissen Dichter, Mächtige, Fürsten,
Oder zu Gaben und Steuer gebohrne Bürger und
Bauern.

Wenn wir nicht mehr leben, so haben wir alle
Einen Namen; wir heissen Schatten;
Anders nennet uns nicht der Schatten König.

Went anizo die Fackel der Jugend
Herrlich flammet; in kurzem wird mit erloschener
Flamme

Er in Asche sinken. Es geht zum Grabe
Jeder von unsern Tagen; der Tage letzter
Kommt hinan. Kein nahender Tod ereilet
Uns; wir eilen zum nahenden Tode.

Naturordnung.

Naturgesetze walten im weiten Reich
Des Lebens. Jüngling, sind sie dir zweifelhaft
Aufsteigt die Sonne, daß sie sinke;
Blühet die Blume nicht, daß sie welke?

Nothwendig ist der hohen Natur Gesetz,
Nothwendigkeit die Krone des Erdenlaufs,
In dem auch du, o schöner Jüngling,
Wurdest, und bist, und dereinst nicht
mehr bist.

Philosophie des Lebens.

An Caspar Barlaus.

Trennen Länder uns gleich, Wälder und Berg' und
Strom;

Dichter, wo sie auch sind, sammlet der Helikon.
Fels und Mauer durchdringt, Kiegel und Schloß
verschmäht

Ihre Stimme, die Göttliche.

Also send' ich auch Dir, ferne zum Meeresstrand
An die Amstel hinaus meine Pierische
Tune, schliesse mein Herz, schliesse den Busen auf,
Der im Deinigen wiederklingt.

Mein Barlaus, vernimm. Gold, die verächtliche
Erdencholle, sie stiehlt Ruhe der Seel' hinweg.
Reichtum ist mir verhaßt, der mir ein Meiniges
Mehrt, und raubet mir selber Mich.

Kleinen Seelen ist groß, was den erhabenen
Seelen klein ist. Ein Gut möchte ich besitzen, das
Mir zum bleibenden Gut nützlicher der Gebrauch,
Und die Zeit mir geliebter macht.

Was die Schickung gewährt, kann mir die
Schickung auch
Nehmen. Ich hoffe nicht, weil ich nicht fürchten mag.
Hoffnung fliehet voran, und die Begleiterinn
Furcht ist immer im Rücken ihr.

Ohne Sorge, wer ist's? Wenn die Bistonische
Tuba töneth, wer ist's? Der des erworbenen
Schatzes sicher, nur Sich, einzig allein nur Sich
Und Nichts sonst zu bewahren hat.

Laß die Rotten umherstreifen! Die Trommel tönt,
Tönt zum Raube; das Horn ruft zur Plünderung;
Laß sie plündern; begehrt irgend ein Raubender
Meine Leier? Begehrt er mich?

Nöbel

Pöbel wünsche sich Viel! auch ein Unendliches!
Mein geschlichteter Streit, legt mir im Urtheil auf,
„Abzusagen dem Wunsch.“ Kann ich erja-
gen nicht,

Darf verachten ich desto mehr.

Hat Pythagoras wohl, hatte Diogenes,
Dieser, wenn er den Strom schöpfte mit eigener Hand,
Jener, wenn er Gemüs' ohne Fasanen aß,

Ie den Schlemmier beneidet? Nie!

Kaisers Tafel besetz' Auster und wildes Schwein;
Schwarze Sorge besetzt jegliche Schüssel. — Dampf
Von Germaniens Blut, Rauch der verödeten
Städte steigt von den Schüsseln auf.

Manche Larve des Glücks klopft an unsre Thür,
Spielwerk heut sie uns an, Scepter und Würd' und
Gold.

Reiß' ihr, eh' du den Tand kaufest, die Larv' hinweg
Vom Gesichte, so schön es lacht.

Scheue jegliches Rad, das dir mit Quaalen droht.
Nicht des Henkers allein, siehe, der Zeiten Rad
Und des Glückes, das sich auf- und danieder stürzt,
Droht mit Quaalen und Schande dir.

Weiß ich, daß sich mit Muth Alles ertragen läßt,
Trag' ichs. Klagend der Noth schmeicheln, ist
Knechtesfynn;

Mir gefället im Schmerz, mitten im Schmerz gefällt
Mir die duldende Majestät.

Was gebeutst du, Geschick? „Leiden!“ Ich
folge dir.

„Troh zu leiden,“ Geschick, wenn du mir das
verbeutst,

Folg' ich nimmer. Du thatst, was dir gebührete;
Laß mich thun, was auch mir gebührt.

Meine dürre Gestalt prüfstest du oft und lang,
Warfst mit letzter Gefahr nieder zu Boden mich;
Dank dir, daß du damit mir in dem Kerker schon
Leicht die Fessel und los gemacht.

Falsch

Fahre weiterhin fort; siehe, so fliegt der Geist
Aufwärts: denn er ist frei. Drohe mit härterer
Pein;

Auch sie machet die Zeit, oder der Tod mir leicht;
Leicht die Zeit, und der Tod sie kurz.

Wenn mein Rache zerfällt, wenn ihm der Lüfte
Sturm

Und die Welle des Meers Segel und Mast und Voort,
Ruder, Steuer entreißt, bleibet mir Eines noch;
„Schwimme!“ ruft die Noth mir zu.

O wie wird das Gemüth, (ruft die letzte Noth,
Ruft das höchste Gesetz: „Schwimme!“) wie
wird es groß!

Warum soll ich den Tod fürchten? Er kam und floh,
Er, der Linie letzter Punkt.

Gelten Meinungen dir, oder die Wahrheit? —
Ganz,

Ganz verdampfen wir nicht in die gemeine Luft.
Dem Verdieneten bleibt Leben; die Lebensform
Scheint zu schwinden, und wechselt nur.

Unsre Fabel, gespielt wird sie und ausgespielt.
Völker, Reiche, die Welt spielen die Fabel; oft
Ists die kürzere nur, selten die längere,

Die uns schön und die schönste deucht —

End' auch du, o Gefang. Lege, Melpomene,
Ab die Feier, leg' ab, Muse, den Rosenkranz
Deines bräunlichen Haars. Werde Najade,
schwimm'

Als Najade zur Amstel dort.

Singe, was ich dir sang, meinem Barlaus. Dann
Wirf die fremde Gestalt, Oceanide, ab,
Zeig' ihm, was du ihm bist, Schwester; und grüß'
ihn hold

Mit vertraulichem Schwesterfuß.

Er ist, der dich so oft, Göttinn, und neulich noch
Täuschte. Glaubtest du nicht, daß von Apollo
selbst

Wiederklänge der Hain? Muse, du irrtest' dich;
Nicht Apollo, Barlaus sang.

Die

Die Todtenstätte.

Wie sich des Meeres wildeste Fluth zulezt
Am Ufer leget! Wie sich der Segel Stolz
Zusammenzieht, und alle Wellen
Endlich im Hafen daniederbrausen!

Hier ruhen sie in Stille beisammen. Kein
Sturmwind ertönt. Der Pomp des Gewitters ist
Vorüber. Auch die Ungeheuer
Liegen im dämmernden Schlaf begraben.

Der Hofwind ist vorübergesauset. Neid
Und Rachgier sind verstummet. Verläumdung hat
Den Hauch verweht. Nur Eine Stimme
Pispelt hier leise: „Der Mensch ist Asche!“

Auch

Auch uns erwartet unwiderreuflich einst
Die Stäte. Früher, später ereilt sein Loos
Den oder Jenen. Diesen zieht,
Jenen Rebellen des Schicksals zwinget.

Ein Machtgebot hin unter die Erde. — Lang'
Befürchten wir, was kommt und vorüber ist;
Und stehn bereit auf jeden Zufall,
Alle gehohren sogleich zum Tode.

Im Namen Leben lieget der Tod. Es treibt
Ein Jahr, Ein Alter treibet das Andre fort.
Den Knaben tödtete der Jüngling,
Diesen der Mann, und den Mann der Greis
einst.

Ein Raub ist unser Leben; die Räuber Wir,
Und fliehn als Räuber Alter nach Alter durch
In wechselnder Gestalt; Dieselbe
Nimmer, und immer im Wahn Dieselbe.

Ver-

Verwandle dich, o Proteus, wie du magst;
Wenn Gott gebeut, so bleibet dein Antlitz dir,
Die Todtenlarve. Schiff und Rache
Liegen im Hafen hier bei einander.

Gekrönte, wie geschorene Häupter sind
Hier Schädel. Suche, such' und erkenne sie!
Der Herbstwind hat die Blätter alle
Niedergesauet, und Blüth' und Blumen.

Wer mahlte seine Wange? Wer schwärzete
Sein Haar? Die Schlange wühlt im Idalischen
Lustgarten. Schauet her, ihr Schönen,
Denen das Leben ein süßer Schein ist,

Kommt her und schauet, denen im Spiegel jetzt
Ihr Antlitz, wie der Stimme die Echo süß
Zurück klingt, in diesen Spiegel
Schauet.— Wo bin ich? Es schweigt die Brust.

Gott

G o t t.

Hängen wir alle dann von Einem mächtigen Blick
ab;

Wohl! so sei es gewagt,
Alles Ihm zu vertraun, nichts für uns selber
zurück zu

Halten; wir hängen an Ihm.

Will Er, daß wir treiben den Pflug in Eyb-
ischem Sande,

Oder in Caucasus Schnee;

Will Er, daß in Joniens Meer wir kreuzen,
und stocken

In Karpathischer Bucht;

Mögen andre des Meers Untiefen messen, und
hören

Auf der Vögel Geschrei;

Nengst-

Angstlich lauschen, wohin die Lüfte streichen? Der

Neumond,

Was er mit seinem Gesichte

Prophezeie? ob dunklers Nebel? wie oder mit

heiterm

Antlitz glückliche Fahrt?

Ob er schlummere, oder mit seinem Horne den

Abgrund

Wühle zu Fluthen empor?

Hieß uns gehen der Gott; so hält kein Nebel

Drion

Unter den Wellen uns auf;

Spalter' er auch mit seinem Drions - Schwerte das

Schiff uns,

Brüder, uns rettet ein Brett.

Auch mein Alter meß' ich nicht mehr nach Jahren

der Sonne;

Hang' ich am sonnigen Strahl?

Meine Sonn' ist ein höheres Licht, ein schöneres!

Dies nur

Zähler die Stunden mir ab.

Ueber des Himmels Bogen und über alle Gestirne
Spann' ich zum ewigen Ziel
Meine Senne der Brust, und schieße den Pfeil,
der unendlich
Fliegt und so sicherer trifft.

Das

Das Götterleben.

Dich besing' ich, wahres Leben,
Süßes Leben, Götterleben,
Das kein Alter je beleidigt,
Keine Hora neidend kürzet,
Das in Paradiesesströmen
Nektar uns, und Milch und Honig, Seligkeit und
Freude strömt.

Wo im Purpurlicht Aurorens
Unverwelkt der Freundschaft Rose,
Und der Liebe Rose blühet;
Wo auf Wiesen nur die Blume
Sich mit Edelsteinen zieret,
Und im Glanz der Morgensonne ewig neu die
Schöpfung lacht.

— — — — —
Wo der Mai, ein schöner Jüngling,
Dem Verdienste Kronen windet;
Alle Frühlingsweste bringen
Balsamdüfte, den zu laben,
Den der Auserwählte krönet,
Lieb' und Armuth, Scherz und Wahrheit, jeder
Huldreiz krönet ihn.

Und die Goldbedeckten Bäume
Neigen sich zu ihm hernieder;
Blüthenbüsche steigen aufwärts
In Gerüchen; und die Ceder
Kauschet Lobgesang der Palme;
Freudenthränen weint die Rebe; die Cypresse man-
gelt hier.

In den Thälern, auf den Höhen
Wandeln Grazien. Sie singen
Hier der Unschuld Liebe Freuden,
Dort die Trauer der Geliebten,
Schwingen sich zu ihnen nieder,
Freundlich trocknend ihre Thränen, lösend sie zu
füßern Schmerz.

Jene

Jene feiern in Triumphen
Schwere frohbestandne Leiden,
Schauen unter sich die Erde,
Eingehüllt in Blitz und Wolken,
Und in dunkle Nacht und Nebel;
Blitze zischen; Leidenschaften morden und beneiden
dort.

Sie in ewger Friedensaue
Werden nie des Friedens müde.
Ihre Dienstbarkeit ist Freiheit,
Ihre Thätigkeit Erquickung,
Einflang ihre Wechselföne,
Harmonieen ihre Zwietracht; all ihr Leben ist Gesang.

Und das Ende des Gesanges
Ist sein Anfang. Wie die Sonne,
Wenn sie aus dem Meere steigt,
Wie der Mond im Kreis der Sterne,
Wie die Stern' im Jubeltanze
Glänzen ewig und beginnen ewig sie der Freude
Chor.

Wagst du, mein Gesang, dich höher?
Tauchest dich in jene Tiefen,
Wo mit jeglichem Genuße,
Seliger und stets verlangend,
Freude, Wunsch, Begierde wachsen,
Wo die höchste Fülle Lechzen, süßer Durst die
Labung ist.

Wo im Abgrund' aller Freuden
Untergang sich jeder wünschet,
Und im Untergange niemand
Sich nach Rüst' und Ufer sehnet,
Wo Entrinnen Quälung wäre —
Tauche, mein Gesang, den Dichter, tauch' ihn
ganz in dieses Meer.

Das letzte Opfer.

Dir, meines Lebens sanfte Regiererin,
Des zweiten Lebens fröhliche Hoffnung, Dir
O Göttinn, ward ich eigen; gönne
Gönne mir also, eh dies mein Auge

Sich brechend schließet, Thränen in süßem Schmerz,
Die meine Schulden tief in den Abgrund hin
Verschwemmen; dann o zarte Jungfrau,
Ende mit gleitendem sanftem Finger

Den Faden. Keine, keine der Parzen trennt
Wie Du ihn leise. Möge des Lebens Born
Aus meinem Herzen, wie ein Bächlein
In das unendliche Weltmeer rinnen,

Ins

Ins Meer der Ewigkeiten. O ebne mir
Die dunkeln Pfade, die ich da wandern muß,
Und bette meinen Leib im Schlummer
Unter die Erde. — Geloben mögen

Dir Andre große Gaben; ich sinke selbst,
Ein willig Opfer, Lorbeer-umkränzt, rings
Mit Länien die Stirn umwunden,
Schweigend danieder vor deinen.

Herder, Johann Gottfried <<von>>,

Terpsichore

Bd.: Erster Theil

1795

Coburg, Landesbibliothek -- D I 6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11939437-9